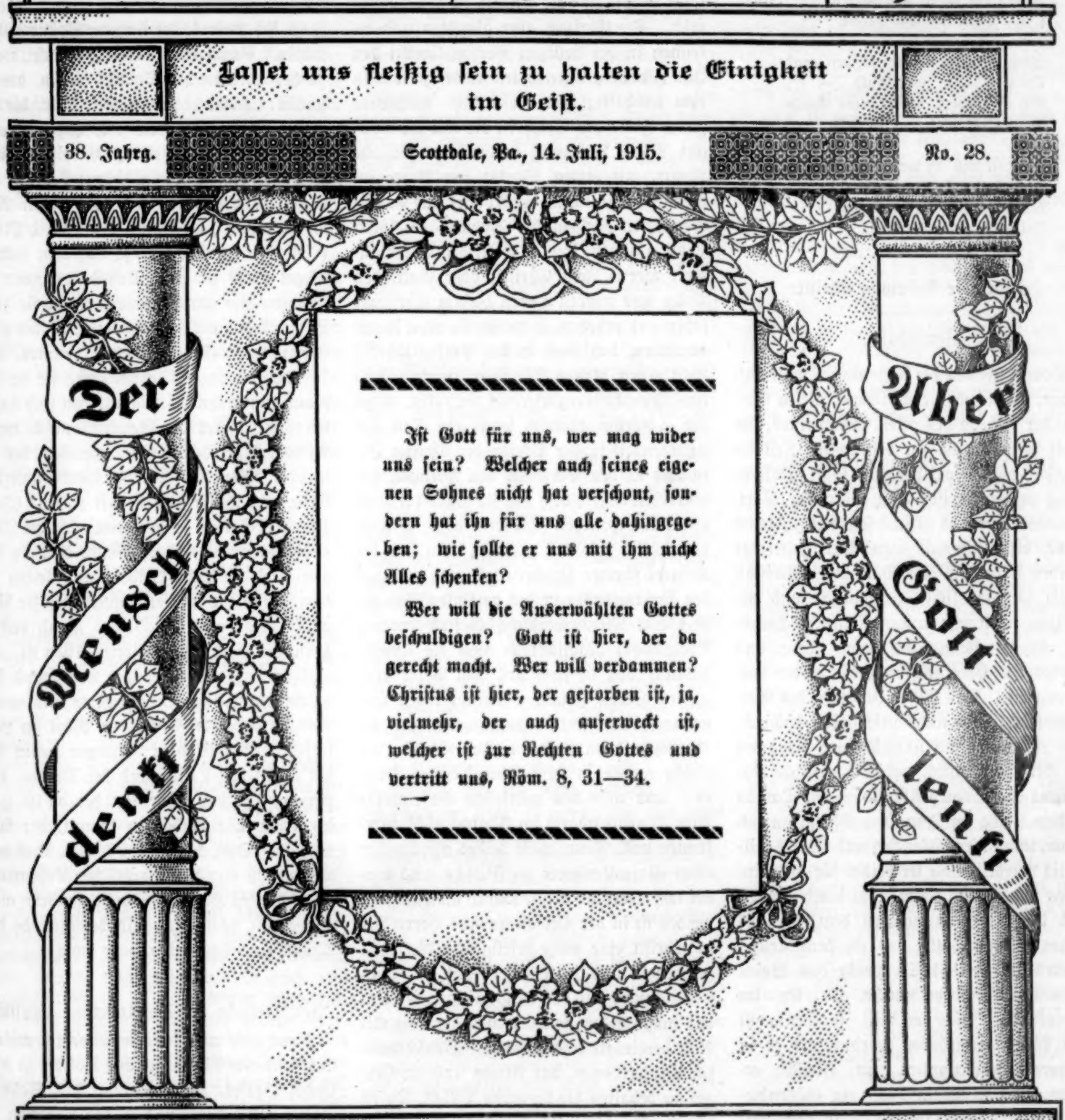
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 14. Juli, 1915. | No. 28.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Durch Gnade fest.

Gerne möcht ich fester werden,
Aufwärts strebend sonder Rast,
Von mir werfend der Beschwerden
Uebergroße Sorgenlast.

Aber Herr, Du läßt mich warten,
Nimmst von mir nicht Kreuz und Leid.
Reifen soll ich in dem harten,
Oft so dornenvollem Streit.

Schmeck ich doch beim Leiden grade
Deiner Gnade selge Huld. —
Bin ich schwach, wirkt Deine Gnade
In mir Glauben und Geduld.

Nun, so will ich weiter streiten
Diese kurze Erdenfrist,
Wenn in mir zu allen Zeiten
Deine Gnade mächtig ist. M. U.

Ueber die Anbetung Christi.

Fortsetzung.

Oder sollte das die Anbetung Christi aufheben, daß er, das erscheinende Wesen Gottes, der Jehova des alten Testamentes, der Gott Israels, sich zur bestimmten Zeit im Fleische geoffenbart hat, also Gott, geoffenbaret im Fleisch ist? Daß das ewige Wort, das Gott war und ist und sein wird, Fleisch ward, also, daß nun aller Welt gepredigt werden soll: Und das Wort ward Fleisch? Diese unbegreifliche, großmütige und demütige, trostreiche und versühnende Herablassung des Vaters im Sohne reißet und bewegt das Herz noch vielmehr zu der Anbetung hin. Das Wesen Jehovas, des Gotteswortes, ist ja nicht aufgehoben dadurch, daß er durch eine unmittelbare Zeugung des Heiligen Geistes, wahre menschliche Natur aus dem Samen Abrahams und Davids in dem Leibe der Jungfrau Maria an sich nahm, und unsres Fleisches und Blutes teilhaftig wurde, damit Er beides für uns hingeben und sterben könnte, um durch Seinen Tod die Macht zu nehmen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel (Hebr. 2, 14—18) So wenig das Wesen Jehovas aufgehoben wurde, als Er im brennenden Busche erschien, so wenig ist sein Wesen aufgehoben worden, als er in unserer Menschennatur, im Fleische, erschien. Und so wenig Mose ein Götzendiener war, als er den in dem brennenden Busche Erscheinenden anbetete, so wenig sind die Christen Götzendiener, wenn sie den in Menschennatur erschienenen und also im Fleische geoffenbarten Gott anbeten, und den Namen Jesu Christi anrufen an allen ihren und unseren Orten, weil sie, indem sie dieses tun, den im Sohn wesentlich geoffenbarten Vater anrufen. Götzendienerisch würde aber die Anbetung Christi werden, wenn man in der Person Christi weiter nichts anerkennte, als eine vollkommene und heilige Menschennatur, und ihn dennoch anbeten würde. Denn jede Anbetung eines bloßen, wenn auch noch so heiligen Menschen oder Engels ist götzendienerisch. Die Christen aber glaubten und erkennen in der heiligen Person Christi den Im Fleisch geoffenbarten Gott, ja die in ihm leibhaftig und wesentlich wohnende ganze Fülle der Gottheit, die mit menschlicher Natur auf ewig verbundene göttliche Natur, mit einem Worte: den Vater im Sohne. Und wenn die Apostel, die bevollmächtigten Zeugen des Sohnes, bei ihren Lobpreisungen, immer Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi; oder Gott, den Vater und unsren Herrn Jesum Christum loben und erheben, so wollen sie eben damit vorbauen, daß man in der Person Christi nicht einen bloßen Menschen verehre, und eine Menschenvergötterung verhüten, wozu sich späterhin dennoch sogar ein Teil der Christenheit in der Person der Mutter Jesu und in den Personen von Heiligen hat hinreißen lassen, also daß sie sogar bei Gott und allen Heiligen schwören, obgleich Gott so ernstlich befohlen hat, daß man nur bei Seinem Namen schwören soll, und nun gar der Pantheismus in der gesamten Menschheit eine Menschwerdung Gottes verehrt. Ebensowohl beabsichtigen auch die Apostel dadurch ,daß sie stets mit dem Vater auch unsern Herrn Jesum Christum loben und nennen, dem Irrtum vorzubauen, der die Menschwerdung Gottes in Jesu Christo, die einzig wahre in dem Eingeborenen leugnen ,und also das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleische nicht anerkennen will. Denn es ist beides gleichwahr: Gott ist geoffenbaret im Fleische, und wiederum: Gott ist geoffenbaret im Fleische,. Beides ist in der Person unseres Herrn Jesu Christi eine ewig beseligende Wahrheit geworden, und jeder Christ hat in Jesu Christo nicht nur den wahrhaftigen Gott u. das ewige Leben, sondern auch die ewig mit Gott vereinigte und geheiligte Menschennatur anzuerkennen, vor Augen und im Herzen zu behalten die theuerste Pflicht. Da ist nichts götzendienerisches, wohl aber gehört zum Götzendienst bei der Anbetung Christi auch die noch immer fortdauernde, mehr oder weniger krasse, abgöttische Anbetung und Verehrung der hölzernen und steinernen Kruzifixe und anderer Christusbilder, bei welchem Anblick ein Christenherz leider noch immer sich betrüben muß. Der Vater ist im Sohne und der Sohn im Vater, wie er selbst spricht: Du in mir und Ich in Dir! (Joh. 17, 21). — So verwirret denn nicht die Gewissen des Unmündigen, dem Sich der Vater und Herr Himmels und der Erde offenbaret, während er dies Geheimnis den Weisen und Klugen verbirgt, wenn sie dem Zuge des Vaters, der sie zum Sohne ziehet, folgen. Verwirret die Gewissen nicht, wenn sie der Stimme des Sohnes folgen, der da spricht: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!" Verwirret die Gewissen nicht, wenn sie dem Worte glauben: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich! (Joh. 14, 6). Sie sind ja auf dem rechten Wege, wenn sie zum Sohne kommen; sie kommen also zur Wahrheit, wenn sie zum Sohne kommen; sie kommen also auch zum Leben, wenn sie zum Sohne kommen. Sie kommen aber zum Sohne, wenn sie an ihn glauben und ihn gläubig anrufen und anbeten. Verwirret die Gewissen nicht, wenn sie dem Wort des Sohnes glauben, der da spricht: Wenn Ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen! (Joh. 12, 32). Sollen sie sich denn nicht zu Ihm ziehen lassen? — Das Lamm, dem sie folgen wird sie recht weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, bis sie Niemand mehr aus des Vaters Hand reißen kann und Gott Alles in ihnen Allen ist.

Dahin gehet der gesamte Lehrgrund der gesamten Heiligen Schrift alten und neuen Bundes vom 1en Buche der Bibel an zum letzten, und auch wohl deswegen nennt sich der Sohn den Ersten und den Letzten, den Anfang und das Ende, Er, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige (Offb. 1, 8. 17; 22, 13q. Doch wir haben nicht nur diesen göttlichen Lehrgrund der gesamten Heiligen Schrift, sondern auch außer ihm, dem festen Glaubensgrunde der Apostel und Propheten, habe nwir

II

Befehlgründe für die Anbetung Christi.

Wenn wir alle die Befehlworte, welche uns, und alle Welt, und alle Völker, ja alle Engel Gottes, zur Anbetung des Sohnes Gottes auffordern, und in den Psalmen u. Propheten Heiliger Schrift alten Testaments vorkommen, hier aussetzen wollten: so würde es uns an Raum fehlen. Wir wollen uns also mit einigen wenigen begnügen:

1) Im Psalm 95, 6 ff. steht die Aufforderung: „Kommet, laßt uns anbeten und

knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüste, da mich euere Väter versuchten, fühleten und sahen Mein Werk" etc. Wer ist dieser Herr, unser Gott, den die Väter so versuchten? Der Apostel Paulus öffnet uns das Verständnis und antwortet (1. Kor. 10, 9).

2) Im Ps. 96, 7 ff. steht die Aufforderung: „Ihr Völker bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn die Ehre Seinem Namen ;bringet Geschenke, und kommt in Seine Vorhöfe! Betet an den Herrn im heiligen Schmuck! Es fürchte Ihn alle Welt! denn er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit Seiner Wahrheit." — Wer ist dieser Herr, den die Völker anbeten sollen, den alle Welt fürchten soll, weil er kommt, sie zu richten! Es ist der Sohn Gottes, Christus. Höret Ihn Selbst: der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehret den Vater nicht, der Ihn gesandt hat" (Joh. 5, 22—23).

Fortsetzung folgt.

Von der Rache und Gegenwehr.

Von David Beiler.

Zum ersten ist zu betrachten, wer uns die Lehre des Evangeliums gegeben hat. Es war nämlich der Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist, und hat uns des ewigen Vaters Rath verkündigt. Er hat gesprochen: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Nun ist zu betrachten, wie Johannes in Offb. 1, 14—16 Ihn beschrieben hat: „Sein Haupt und Haar war weiß wie weiße Wolle, und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen, und aus seinem Mund ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne." Da können wir merken und verstehen, wie groß und majestätisch er ist nach seiner siegreichen Auferstehung, und in welch großer Herrlichkeit er bei seinem Vater sein wird, bis er kommen wird am jüngsten Tag als der Welt Richter. Alsdann wird ein Jeder empfangen, wie er gehandelt hat bei Lebenszeit, es sei gut oder böse. Christus hat gesprochen, in Johannes 14, 23: „Wer mich lieb hat, wird mein Wort halten." Gemeine, das begreift den ganzen Rath Gottes in allen Stücken , nichts ausgenommen. „Wer diese meine Rede höret und thut sie." Merket: „und thut sie." So ist es nicht genug, daß wir hören; wir müssen auch gehorsamlich folgen, sonst sind wir seine Schafe nicht. Denn er sagt selber: „Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir."

Wenn wir den Vorgang Christi betrachten, so hat er keine Rache bewiesen gegen seine Feinde, wiewohl er die Macht hat er ist lieber ausgewichen u. hat Diejenigen, die ihn beleidigten, nicht vor das weltliche Gericht gefordert. Ja, er hat noch für Diejenige, die ihn kreuzigten, angehalten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun." Nun wollen wir auch seine Lehre betrachten, weil er gesprochen hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle. Derselbige hat auch gesprochen: „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, und so Jemand dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Es ist auch gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch fluchen; und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und Bösen, und läßt regnen über die Gerechten und Ungerechten. Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater vollkommen ist." Matth. 5. C. So dich Jemand schläget auf den Backen, dem biete den andern auch dar. Und so Jemand den Mantel nimmt, dem wehre auch nicht den Rock. Gieb dem, der dich bittet. Und so dir Jemand das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Er sagt auch, wir sollen leihen, da wir nichts dafür hoffen. Denn er sagt, er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Er sagt auch: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden. Vergebet, so wird euch vergeben werden. Gebet, so wird euch gegeben werden. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird euch gemessen werden. Ein voll gedrückt und gerüttelt Maß wird man in euren Schooß geben." Luk. 6. C. Er sagt auch: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, daß sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und sie stehlen." Er sagt auch zu seinen Jüngern: „Ich sende euch wie die Lämmer mitten unter die Wölfe." Wir wissen doch wohl, daß der Lämmer Art und Natur nicht ist, sich zur Gegenwehr zu stellen, viel eher fliehen sie. Das kommt auch übereins mit Christi Worten: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." Er sagt nicht, stellet euch zur Wehr, sondern nehmet es geduldig an. Wohl wissend, daß der Herr schon zu Mose gesprochen hat: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Der Prophet Jeremias spricht: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und dem der Herr seine Zuflucht ist. Der ist wie ein Baum gepflanzet am Wasser und gewurzelt am Bach. Obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte. Es ist das Herz ein trotzig und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? Ich, der Herr, kann es ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeglichen nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke."

Hier ist notwendig, etliche Exempel aus den alten Geschichten anzuführen zu unserer Betrachtung, welche ein kräftiger Beweis sind, daß der Herr will alles von uns gehalten haben, was in seinem Wort befohlen, ist.

Erstlich von Lots Weib. Sie ist wohl aus Sodom nach des Herrn Befehl ausgegangen; was hat sie's aber geholfen? Denn sie hat den Befehl Gottes übergangen, indem sie zurück sah, welches ihr verboten war. So mußte sie stehen bleiben als eine Salzsäule, uns und allen zur Warnung, die des Herrn Wort wissentlich übergehen und leicht achten (eine merkwürdige Lehre).

Das andere von Mose. Der Herr gibt ihm Zeugnis, daß er treu war in seinem ganzen Haus, so lang er nach des Herrn Befehl handelte. Da er aber wider des Herrn Befehl den Felsen schlug, sprach der Herr: „Darum, daß ihr nicht an mich geglaubet habt, daß ihr mich heiligtet vor der Gemeine, so sollt ihr sie nicht in das Land bringen, das ich ihren Vätern geschworen habe." 4. Mose 20. C. Und im 27. C.: „Dieweil ihr meinem Wort ungehorsam waret in der Wüste Zin."

Das dritte von Saul, dem ersten König in Israel. Der Herr gefahl ihm durch Samuel, er sollte die Amalekiter ausrotten und Alles verbannen, Männer, Weiber, Kinder, Säuglinge, Ochsen und Esel, Schafe und Rinder, nichts ausgenommen. Saul folgte dem Befehl des Herrn insoweit, daß er hinzog und schlug die Amalekiter; aber danach handelte er und das Volk nach ihrem Gutdünken; denn was schnöde und untüchtig war, das verbannten sie; aber das Ansehnliche und was feist und gut war, sammt dem König Agag und vielleicht seine Günstlinge, verschonten sie, und also übergingen sie des Herrn Befehl, und das war ein großer Fehler. Saul hatte ihm ein Siegeszeichen aufgerichtet, und als Samuel zu ihm kam, sprach er: „Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllt. Aber Samuel sprach: Was ist das Blöcken der Schafe und Brüllen der Rinder, das ich höre in meinen Ohren? Saul sprach: Das hat das Volk behalten dem Herrn zu opfern in Gilgal. Samuel sprach zu Saul: Laß dir sagen, was der Herr mit mir geredet hat diese Nacht. Da du klein warest vor dei-

nen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen in Israel. Warum hast du dich zum Raube gewendet? Saul sprach: Bin ich doch des Weges gezogen, den mich der Herr sandte. Samuel sprach: Meinest du, der Herr habe Lust am Opfer und nicht am Gehorsam der Stimme des Herrn? Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von den Widdern. Ungehorsamkeit ist Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Du hast des Herrn Wort verworfen; darum hat dich der Herr auch verworfen."

Dieses ist ein merkwürdiges Exempel für uns zu betrachten. Es beweist, daß es Gott nicht gedient ist, wenn wir nicht alle Gebote in seinem Wort halten und nachkommen, denn er will Alles von uns gehalten haben. Christus spricht: Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. (Merkwürdige Worte!) Was hat es Lots Weib geholfen, daß sie ist aus Sodom gegangen, aber mit ihrem Herzen an den irdischen Gütern gehangen hat und sie nicht verlassen konnte, ohne zurück zu sehen, wider des Herrn Befehl, weshalb sie die strafende Hand Gottes erfahren und zum Beweis der Ungehorsamkeit als eine Salzsäule stehen bleiben mußte, Allen zum Exempel, wie die Leichtsinnigkeit bestraft wird. Wenn es schon nicht plötzlich geschieht, so kommt doch die Zeit, daß wir alle müssen vor Gott erscheinen und Rechenschaft geben von unserm Tun und Lassen. Eben auch so mit uns, wenn wir ausgehen von der Welt und den groben Lastersünden, und begeben uns zum Teil unter das Wort und die Lehre Jesu Christi, lassen uns auch taufen mit Wasser, wie das Wort fordert, welches alles recht und gut ist und auch sein soll. Aber wir bleiben am sichtbaren Irdischen hängen, also daß wir, um Christi Lehre zu folgen, etwas, das uns entwendet wird von unsern irdischen Gütern, nicht können mit Geduld und Verträglichkeit ertragen. Wir bedenken nicht, was Paulus sagt: „Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Kleider und Nahrung haben, so laßt uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, welches versenket die Menschen in das Verderben und Verdammnis. Aber du, Gottesmensch, fliehe solches. Jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis." Paulus führt an, im Briefe an die Ebräer im 10. Capitel: „Ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet; denn ihr wisset, daß ihr eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll. Dann wird der Gerechte seines Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten." Es ist wichtig zu betrachten und des Ueberlegens wohl werth, ob wir noch in keinem Stück gewichen sind. Es kommt mir oftmals vor, es sind der Abwege so viel, daß der Mensch kann abgeführt werden. Denn wenn etwas vorkommt, daß der Mensch in Anfechtung kommt, so ist gleich die Vernunft und die irdische Weisheit und Klugheit dabei. Der Mensch kann Einwendung machen, es sei nothwendig für unsere Sicherheit, Hilfe bei Menschen zu suchen und auf den weltlichen Arm zu vertrauen. Es wird nicht gründlich bedacht, was der Prophet Jeremias anführt: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Wüste in einem dürren, unfruchtbaren Land, da kein Mensch wohnt." Aber merket weiter: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, dem der Herr seine Zuversicht ist. Der wird sein wie ein Baum, gepflanzet am Wasser."

Zu fromm.

Vor längerer Zeit unterhielt ich mich mit einer Dame über allerlei Schriften, die man etwa für die Familie halten kann.

„Den „Nachbar" halt' ich nicht mehr," meinte sie, „der ist mir zu fromm."

„Zu fromm? Ich habe nie daran gedacht, ob es auch hierin ein Zuviel geben kann, — doch was verstehen Sie darunter?"

„Nun, man kann keine Spalte lesen, da trifft man auf Gott, Jesus, Himmel und dergleichen mehr."

„Das ist des Guten zu viel, meinen Sie? nicht wahr?" Dabei fällt mir eine kleine Geschichte ein.

Es war eine Dame, die wollte nach Amerika auswandern, ganz allein, es konnte niemand mit ihr gehen. Sie war aber wenig bekannt mit der Reise und mit dem Lande drüben. Zwar war ihr ein reicher, vornehmer Mann genannt, an den sie sich wenden mußte, um im fremden Land nicht zu verderben, aber wie leicht konnte sie bei ihrer Unkenntnis einem Betrüger in die Hände fallen!

Das hörte ein guter Freund von ihr in der Nachbarschaft, der fühlte Mitleid und schrieb ihr einen Brief. Er beschrieb ihr genau die Reise, fügte auch Erzählungen hinzu von Leuten, die recht, und von solchen, die verkehrt gereist waren, zum ermunternden und abschreckenden Beispiel. Ganz gesonders berichtete er aber von dem Herrn, zu dem sie reisen mußte, damit sie keinem Betrüger oder Räuber in die Hände falle. Man konnte fast keine Zeile lesen, ohne daß man den Namen dieses Mannes oder des Landes traf. Das war doch des Guten zu viel! Nicht wahr? Ich denke, die Dame hat das Blatt als uninteressant beiseite gelegt; — meinen Sie nicht auch?"

Die Dame antwortete verwirrt: „Ich denke nicht."

„Nein, sie tat es nicht! Sie las es wieder und wieder und hat noch manche solche Briefe mit Freuden erhalten, — alles, damit sie nur einige Jahre gesichert drüben in Amerika leben konnte. — Sehen Sie, Sie und ich, wir sind auch Auswanderer, denn wir müssen ins Jenseits, und kein Mensch geht mit uns durch das Meer des Todes; wir müssen allein hinüber. Wir finden den rechten Weg, daß wir drüben Jesus finden, den reichen Schutzherrn, den Lebensfürsten, und nicht dem Verderber in die Hände fallen? Das ist doch eine wichtige Frage, denn sie gilt nicht nur einigen Lebensjahren, sondern der langen, langen Ewigkeit! Wer sich das recht vorstellt, dem wird es eher bange, daß er zu wenig darüber hört, als daß er über das Zuviel murrt. Und wer es gut mit uns meint, wird das Seine dazu beitragen, daß wir auf dem rechten Wege ans rechte Ziel gelangen."

„Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen."

„Habt denn Ihr unserem Herrgott so gar viel zu danken," sagte der reiche Wirt zu seinem Nachbarn, dem armen Weber, „weil Ihr jeden Abend singt: „Nun danket alle Gott?" Euer Handwerk wirft wenig ab, und Ihr habt eine starke Familie zu ernähren; da muß es doch knapp genug bei Euch hergehen."

„Ist wohl wahr, Herr Nachbar," sagte der Weber, „aber mit dem Danken verhält es sich so: Für das, was wir haben, danken wir Gott, weil es uns wohl tut, und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir's nicht brauchen."

Aus „Ein Bericht aus China" im „Unser Besucher".

Tung Ming Hsien, den 17. Mai 1915. Der teure Heiland hat uns eine große Arbeit anvertraut. Um uns steht ein großes Volk tief in den Stricken des Satans verwickelt. Dieses Volk gilt es zu retten und Jesum zuzuführen. Wir sind in jüngster Zeit sehr hart an der Arbeit gewesen, zuerst in Kai Chow, wo wir zehn Tage Religionsunterricht gaben. Es war eine nette Klasse, die diesen Unterricht nahm. Dreizehn davon durften am 2. Mai daselbst getauft werden. Ach, wie freute sich unser Herz, diese Schar Seelen durch die Taufe in die Gemeinde Jesu Christi aufnehmen zu dürfen. Dem Herrn sei viel Dank für die Macht des Evangeliums Sünder zu retten und selig zu machen.

Sobald die Versammlungen in Kai Chow zum Abschluß kamen, mußten wir auch schon Vorkehrungen treffen für die Kirchweihe in Tung Ming Hsien, welche am 9. Mai stattfand. Also, am 6. Mai traten wir unsere Reise an. Früh morgens ging ein Schubkarren mit einigen Sachen ab. Die Kuh mußte auch mit gehen, denn wo kleine Kinder sind, da soll auch Milch sein, daheim wäre ja auch niemand gewesen, der sie melken könnte. Wir selbst fuhren mit unserem Federwagen etwas später ab, denn an einem Tage hinzukommen, war der Kuh halber unmöglich, somit mußten wir in der Herberge übernachten. Auch wurden die Kinder ja sehr unruhig und müde, wenn sie von früh bis spät auf dem Wagen sein mußten. Wir waren alle froh schon frühe in der Herberge einkehren zu dürfen. Es sind ja nur alles Lehmhütten ohne Fenster, wenigstens ohne Fensterscheiben, die Türen oft so zerbrochen, daß es unmöglich ist, sie zuzumachen. In der Nacht gibts dann allerlei Besuch. Die Mäuse scheinen recht hungrig zu sein, und wollen durchaus auf unser „Luncheon" Anspruch machen. Das gibt dann auch ein stetes Geknirsch. Aber das ist nicht der einzige Besuch, hier kommt eine Ratte herein geschlüpft um auf dem Tische den Korb nachzusehen. Dort stoßt ein Hund die Tür auf. Ich war etwas schläfrig und dazu etwas gewohnt in Herbergen zu übernachten. Mir war es einerlei, was schließlich mit dem Korb vorging, ich wollte ruhen; doch Maria machte so einen Lärm mit diesen Dingen, daß auch ich nicht viel ruhen konnte.

Am nächsten Morgen fuhren wir schon vor Tagesanbruch wieder los. Vor uns hatten wir noch zehn Meilen, doch wir mußten den Gelben Fluß kreuzen. — Dieser böse Fluß — ach all das Unheil, das er schon verursacht hat! Im letzten Jahre noch so viele Dörfer überflutet; bis heute stehen noch viele in Wasser und Kot. Doch dem Herrn sei Dank, die Regierung ist daran, den Damm zu schütten. Von beiden Seiten hat man tüchtig Erde aufgeschüttet. Es bleibt jetzt noch eine Oeffnung von etwa 400 Fuß. Noch fließt der Strom sehr stark durch diese Oeffnung, doch sehr bald wird der Damm fertig sein und unsere armen Leute können wieder ihre Felder bestellen. Wie viel Not und Elend haben wir dieses Flusses halber schon sehen müssen! Wollte Gott, unser Feld bliebe bewahrt vor weitere Ueberflutungen!

In Tung Ming Hsien angelangt gab es dann noch ein manches vorzubereiten für unseren Aufenthalt und für die Eröffnung der Kirche. Wie froh waren wir, daß auch die Geschwister Schrag von Tsao Chow Fu kamen, an der Arbeit teilzunehmen. Es sollten ja täglich drei Versammlungen stattfinden durch die ganze Woche bis zum 17. Mai. Der Chia-Evangelist wohnt auf der Station. Die andern Evangelisten mußten wir ja in Kai Chow zurücklassen. Die Arbeit ist ja neu auf dieser Station. Außer den Evangelisten und seiner Frau haben wir hier nur ein getauftes Glied. Da schien es einerseits fast zu früh für den Bau der Kirche. Doch es mußte ja auch ein Platz sein für die Verkündigung des Wortes. Als wir Sonntagmorgen die Glocke läuteten, da strömten die Leute herein, bis die Kirche, Bänke und Gänge überfüllt waren. Es war also eine gutbesuchte und reichgesegnete Versammlung. Das Gotteshaus wurde dem Herrn geweiht, und den Leuten wurde auch klar der Zweck dieses Hauses vorgelegt. Nachmittags und abends wurde auch wieder alles überfüllt; dazu gingen und kamen die Leute beständig, sodaß, während bis 400 Leute anwesend waren, die Zahl der Besucher viel höher war. Gerade sehr stille geht es auch nicht zu, doch wir versuchten sie zu unterrichten. Heute ist wieder Sonntag, und der Besuch bleibt derselbe; die Kirche ist übervoll — welch ein hoffnungvolles Feld, aber auch welch große Arbeit. Gott wolle geben, daß die andern Arbeiter uns bald zu Hilfe kommen. Wiederholt fragen die Leute: Könnt ihr nicht hier bleiben? Geschwister, betet für die nötigen Arbeiter, beide, Missionare und Eingeborene; aber betet auch, daß diese Versammlungen, die heute abend zum Abschluß kommen, nicht mögen ohne Frucht bleiben.

Der Herr gebe, daß mehr Arbeiter aus eurer Mitte den Ruf des Herrn vernehmen möchten und heraus in die Arbeit kommen. Eben tönt das Lied in meinem Herzen:

Kommt, Brüder, steht nicht stille,
O laßt uns vorwärts gehen,
Seht nur wie unser Leben
So rastlos eilt dahin — usw.

Herzlichen Gruß von Euren geringen Geschwistern,

H. J. und Maria Brown.

Eine kurze Lebensbeschreibung.

Lebensbeschreibung des am 7. Juni d. J. verstorbenen Vaters David Löwen:

Vater David Löwen war 1836 den 7. Mai in Lindenau, Molotschna, Südrußland geboren, ist alt geworden 79 Jahre und einen Monat, war verheiratet mit Anna, geborene Reimer von Muntau, Südrußland, welche ihm aber am 11. August 1901 durch den Tod entrissen wurde. Er bekehrte sich zum Herrn schon in seiner Jugend und wurde in seinem 19. Lebensjahre in die Kleine Gemeinde aufgenommen. Anno 1875 wanderte er mit Familie von Südrußland nach Hochstadt, Manitoba, Kanada, über, wo er in Hochstadt ca. 25 Jahre gewohnt hat. 1882 trat er samt Gattin und Kindern zu unserer Gemeinde über, wo er als treues Glied bis zu seinem Ende verblieb. Seine Familie war eine zahlreiche, von 12 Kindern, wovon ihm 5 im Tode vorangingen. Großkinder waren 75, wovon ihm 19 vorangingen, und Urgroßkinder 46, wovon ihm 10 vorangingen.

Seit dem Tode unserer Mutter hat er in verschiedenen Staaten gewohnt, als in Texas, wo jetzt noch sein Sohn Heinrich mit Familie wohnt, — in Kansas, wo eine Tochter, Johann D. Nickels, mit Familie wohnen, wo er auch starb, — in Manitoba, wo sein Sohn Isaak mit Familie wohnt, und Alberta, wo noch vier von seinen Kindern mit ihren Familien wohnen.

Im Jahre 1902 bis 1903 hat er sieben Monate auf einer Besuchsreise zu seiner Schwester, Tante Peter Penner in Friedensfeld, Südrußland, zugebracht. Sein Leben war ein bewegtes, und manchen schweren Kampf hatte zu bestehen. Er bediente 16 Jahre das Amt eines Waisenvorstehers für die Molotschnaer Mennoniten in Manitoba. Er erkrankte schon im Dezember vorigen Jahres in Manitoba,

und als er im Begriff stand, eine Reise nach Kansas anzutreten, am Schlagfluß, wovon er aber soviel genas, daß er später mit seinen Kindern Johann D. Nickels, welche ihn dort inzwischen besucht hatten, noch nach Kansas ging. Zweimal hatte er auch dort noch den Anfall, als am 5. April und wieder den 5. Juni, seit welcher Zeit der liebe Vater dann die letzten zwei Tage so ziemlich bewegungs- und besinnungslos lag und am 7. Juni um 3 Uhr nachmittags selig, wie wir fest hoffen, verschied. Er wurde den 9. Juni unter großer Teilnahme von der Holdemans-Kirche aus bei Hillsboro, Kansas auf dem daneben liegenden Kirchhofe begraben.

Leichenreden wurden gehalten von Johann D. Dück, Abraham G. Enns und Daniel B. Holdeman. Von seinen auswärtigen Kindern war nur der Schreiber dieses auf seinem Begräbnis zugegen. Es wurde aber dank telegraphischer Nachricht von der Gemeinde bei Stern, Alberta, wo gegenwärtig die mehrsten Kinder und Großkinder wohnen und Vater auch die letzten Jahre mehr sein Heim hatte, am gleichen Nachmittag wie bei Hillsboro, ein Leichenbegängnis abgehalten.

Vaters Eltern, also unsere Großeltern, waren Isaak Löwens in Lindenau, Molotschnaer Kolonie. Großvater Isaak Löwe nhatte nur einen Bruder, welcher unverheiratet starb. Die Großmutter war eine geborene Wiens. Vater Löwen war der zweitjüngste und der letzte Ueberlebende von der großen Familie von 13 Geschwistern, welche auch alle verheiratet waren.

Da ich nun wieder von der fernen Besuchsreise in Kansas und Manitoba unter Gottes Beistand heimgekommen bin und die Meinigen gesund angetroffen habe, so danke ich noch nachträglich für die Liebe und freundliche wie brüderliche Aufnahme, die ich dort genossen habe, und rufe noch allen Lieben zu: Lasset uns wirken (das meint Gutes für den Herrn), weil es Tag ist, denn es kommt die Nacht (wenn wir tot sind), da niemand wirken kann, auf daß, wenn unsere Sterbestunde kommt, wir nicht auf ein verfehltes Leben zurückzuschauen brauchen, sondern daß wir, wenn auch in Schwachheit, unsern Pflichten nachgekommen sind und mit Paulus in 1. Kor. 5, 1 und ferner sagen können: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus" u.s.w. Wenn hier eine Begrüßung von Lieben schon so herrlich ist, wie viel glücklicher wird es aber einmal dort sein, wo keine Ferne uns scheiden wird. Soviel von eurem Freund und Bruder

Jacob B. Töws.

Stern, Alta., Can., den 28. Juni '15.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Inman, Kansas, den 27. Juni 1915. Werter Editor!

Den 20. Juni 10 Uhr abends starb die kleine Tochter Helena unsrer Geschw. Heinrich J. Pauls und den 22. wurde sie beerdigt. Nachdem sich noch mehrere Geschwister im Trauerhause eingefunden hatten, hielt Br. J. J. Pauls eine kurze Ansprache über Psl. 16, 6—11: „Das Los ist mir gefallen auf's Lieblichste, mir ist ein schön Erbteil geworden" u. s. w. und betete. Dann fuhren wir mit der Leiche zu unserer Bethel-Kirche. Dort angekommen wurden noch mehrere Lieder gesungen, worauf Br. A. P. Neufeld die Einleitung machte mit Lied No. 536 Gesangbuch mit Noten und mit dem Text Mark. 5, 28—43. Er stellte die Frage, was leichter sei: ein Kind, das lange krank ist, zu pflegen oder ein Kind zu erziehen. Denn ein unschuldiges Kind krank zu sehen und zu pflegen, ist immerhin schwer. Aeltester A. Schellenberg sprach das Lied vor: „Es ist nun fest durch Christi Blut" u. s. w. Zum Text hatte er Psl. 8, 3. Folgende Gedanken sprach er aus: „Die Macht der Kleinen. Sie ziehen die Eltern, alle ihre Kraft aufzubieten, sie in Krankheit zu pflegen. Sie hatten eine Macht über die Feinde Jesu beim Einzuge in Jerusalem. Sie entrüsteten die Feinde Jesu, schrieen Hosiana dem Sohne Davids, un dsie besitzen eine Macht im Himmel.

Aeltester Klaas Kröker machte den Schluß mit Psl. 102, 12. Er lenkte unsere Gedanken dahin, uns vorzubereiten diesseit des Grabes, und verlas den Lebenslauf der Verstorbenen wie folgt: „Unsere Tochter Lena ist geboren den 16. Febr. 1914, gestorben den 20. Juni 1915, 10 Uhr abends. Krank ist sie gewesen sieben Wochen, vier Tage; alt geworden 1 Jahr vier Monate und vier Tage."

Zum Schluß wurde noch das Lied No. 4 Evgl. auf den Wunsch der Eltern gesungen. Nachdem die Leiche von den Besuchern besehen worden war, wurde sie eine halbe Meile nördlich von der Kirche auf dem mennonitischen Kirchhof begraben. Am Grabe sprach Br. H. A. Wiens noch etliche Trostworte und betete.

Die Geschwister hatten alle zu einem Mahl in ihrem Hause eingeladen. Also kamen noch viele hin.

Das Wetter ist naß und oft noch kühl. Der Weizen fängt an stark zu reifen. Den 23. nachts hatten wir einen Regen von ungefähr einem Zoll und Ostwind; letzte Nacht noch größern mit starkem Nordwind, welcher den schon von der Hessenfliege zugerichteten Weizen stark niedergelegt hat, so daß es schon das Mähen erschweren wird. Doch, was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille.

Grüßend,

John J. Pauls.

Springfield, Kansas, den 28. Juni 1915. Werte Leser der Rundschau! Ich kann von hier berichten, daß es hier dieses Jahr noch immer sehr naß und kühl ist, beinahe alle Tage trübe und Regen, deswegen es auch mit der Ernte spät wird. Die Erde ist so vollgezogen, daß viele Leute Wasser in ihren Kellern haben. Weizen ist viel von der Hessenfliege und dem nassen Wetter beschädigt und umgefallen. Hafer steht schön, aber das Corn ist des kühlen Wetters wegen nur klein.

Wir hatten hier in letzter Zeit mehrere Festlichkeiten. Am 6. Juni hatten wir ein Sonntagschulfest am Fluß unter den Bäumen auf unserm Versammlungsplatz. Weil das Wetter an dem Tage recht günstig war, hatten wir viel Besucher von Lehigh, Gnadenau und Umgegend hier. Es wurden viel interessante und belehrende Stücke von den Schülern u. schöne Gesänge vom Chor geliefert. Nachher gab es noch Ice Cream, Kuchen und Bananen, die die Kinder sehr erfreuten.

Am 25. Juni feierte Br. Adolf Nick, Missionar von Mexiko mit Schw. Tina Eitzen, Diakonissin unserer Gemeinde, Hochzeit in unserm Versammlungshause. Daß er als Arbeiter für den Herrn und sie als Krankenpflegerin sich recht viele warme Freunde erworben hatten, bewiesen die vielen Gäste von nahe und fern, die sich trotz des schweren Weges einfanden zu diesem Fest.

Br. Johann Friesen machte die Einleitung mit Joh. 2, 1—10. Er sagte: Das menschliche Leben ist ein sehr wechselhaftes, voll Unruhe. Hochzeits- und Begräbnisfeste wechseln mit einander ab. Wir sollten auf alles vorbereitet sein. Auf Hochzeiten laßt uns Sterbensgedanken und Himmels-Hochzeitsgedanken haben. Jesus hat die Hochzeit geheiligt durch sein Erscheinen auf

der Hochzeit zu Kana. Nicht auf jeder Hochzeit ist Jesus gegenwärtig, wir glauben aber: er ist heute hier. Die Mutter Jesu zeigte ihr Vertrauen zu Jesu trotz seiner ausweichenden Antwort darin, daß sie zu den Dienern sagte: Was er euch sagt, das tut! und sie wurde auch nicht getäuscht. Möchte der Herr auch diesen Geschwistern bei ihrer Arbeit das Wasser zu Wein machen!

Heinrich Banmann redete über Jes. 48, 18. Er sagte: Dieser Vers ist an Gottes Volk gerichtet. Erst ein Gesuch: O daß du auf meine Gebote merkest. Dies ist die Grundlage zu aller Arbeit im Reiche Gottes. Das Liebesfeuer muß die Triebfeder sein, wenn auch oft mit Undank begegnet wird. Dann folgt die Verheißung: Dein Friede sein wie ein Wasserstrom. Das Wasser trägt das große Schiff mit Hilfsmitteln und Nahrung für bedürftige und hungernde Menschen; so auch dieser Friede. Die Meereswellen nehmen durch ihre große Kraft alles mit sich außer die Felsen. Jesus ist unser Fels. Lebensgerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit haben Macht, alle Hindernisse fortzureißen und in die Tiefe des Meeres zu versenken.

Br. P. A. Wiebe vollzog die Trauhandlung, anlehnend an Matth. 28, 20. Diese letzten Worte des Heilandes sind ein unerschöpflicher Trost. Was er zusagt, hält er gewiß.

Nach der Trauhandlung wurden alle Gäste noch von den Eltern der Braut mit einem sehr vollkommenen Mahle bedient. Nachher machte Br. Jacob A. Wiebe noch den Schluß mit Jos. 24, 15. Er machte besonders wichtig, wie Josuas Stellung seinem Hause und Gott gegenüber war; seine wichtige Berufung für die Arbeit des Herrn, seine Treue und Erfolg seiner Treue. Das Volk Israel blieb in den Wegen des Herrn so lange er lebte. Er schloß dann mit folgenden Glückwünschen:

1 Gottes treue Vaterhand
Segne euren Ehestand!

2 Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

3 Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last.
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.

4. Wenn er dich aber brauchen will,
So steig' in Kraft empor!
Gebietet Jesus dir: „Sei still!"
So nimmt auch du nichts vor!

Dann wurden dem jungen Paare noch einige Glückwünsche gebracht in Gedichten, darunter eins von Schwester Liese Harms, von ihr selbst zusammengestellt, welches besonders einige ihrer wichtigen Erfahrungen in der Vergangenheit bei ihrer Krankenpflege zusammen, ihre Wehmutsgefühle der Trennung jetzt und Glückwünsche für die Zukunft ausdrückte.

Sonntag, den 27. Juni durften wir ein Tauffest feiern mit 13 Seelen, alles Geschwisterkinder, wovon die meisten sich in der letzten Zeit bekehrt hatten. Wir hofften auf recht viel auswärtigen Besuch, weil es aber morgens wieder regnete, wurden wir darin getäuscht, hatten aber doch ein gesegnetes Fest. Br. Adolf Nick machte die Einleitung mit Röm. 6, 1—11. Er sagte: „Taufe stellt ein Begräbnis vor; wir sollen für diese Welt gestorben sein. Die Taufe ist für die, die sich bekehrt, ein wichtiger Schritt, den der Heiland befohlen hat. Es meint, der Welt Abschied geben und eine neue Kreatur werden, den alten Menschen im Wassergrab lassen und weiterhin ein neues Leben führen.

Br. Peter A. Wiebe drückte auch noch einige Gedanken aus über die Bedeutung und Form der Taufe, sich auf Gottes Wort gründend, indem er den Kämmerer aus Mohrenland, Naeman und Jesus selbst anführte. Er legte dann den Täuflingen noch einige wichtige Fragen vor und dann ging's zum Fluß zur Taufhandlung, wo Br. Heinrich B. Wiebe dann noch eine kurze Ansprache hielt über Apg. 8, 36. 37. Wer aus eigenem Antrieb das Wort Gottes liest, dem hilft der Herr weiter. Philippus verkündigte dem Kämmerer von Jesu, wie er Sünder selig macht. Der Kämmerer wurde überzeugt und unterordnete sich Gottes Befehle. Nach der Taufhandlung wurde ein allgemeines Mittagsmahl gehalten und dann nachmittag wurde sobald wie möglich mit der Aufnahme begonnen. Br. Peter A. Wiebe machte noch einige Bemerkungen über 4. Mose 27, 18—23, wie schon im alten Bunde das Händeauflegen geübt wurde. Josua wurde durch das Händeauflegen selbstständig gemacht für seine Arbeit. Jesus wurde nach der Taufe in die Wüste geführt. Möchten auch wir allezeit in allen Versuchungen den Satan so mit Gottes Wort abweisen, wie Jesus tat. Nach der Aufnahme wurde kurz Schluß gemacht und die Versammlung im Segen entlassen.

Will noch bemerken, daß es mit der Genesung der Schwester Liese Wiebe etwas bedenklich scheint, so hoffnungsvoll es anfangs nach der Operation auch schien. Doch bei dem Herrn ist ja alles noch möglich.

Mit herzlichem Gruß an alle Rundschauleser und Geschwister,

Isbrand Harder.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 28. Juni 1915. Die Gnade Gottes und die Liebe Christi sei mit uns allen. Ja, Gnade und lauter Güte vom Herrn ist nur, was uns erhält. Zieht er seine Hand von uns, so vergehen wir gar schnell, sind wie abgemähtes Gras, das da verdorret.

Ach wie traurig sieht es im alten Vaterlande, man möchte denken, der Herr hätte sein Angesicht von den Völkern gewendet. Schon ist bald ein Jahr dahin und noch ist kein Anzeichen von Frieden; es wird nur immer auf's neue gerüstet. O dieser Schrecken aller Schrecken, der grausame Krieg! Wir hier haben wohl wenig Vorstellung von dem allen, was die Völker drüben leiden müssen: heimatlos, hungernd, und die Seinen vermissend; gehetzt wie Wild von den Hunden gejagt. Sollten wir hier nicht in unserem Lande flehend den Herrn bitten und Buße tun, daß er uns verschone? O liebe Geschwister lasset uns nicht so gleichgültig darüber hinweg gehen, wir sind auch nicht schuldlos, bei uns mangelt es auch an vielem, hauptsächlich am Gebet. Das Gebet ist die Quelle alles geistlichen Lebens. Nichts bringt uns näher zu Gott, und nichts kann uns schaden, wenn wir nahe bei Gott sind. Im Gebet sprechen wir persönlich mit Gott. Niemand kann uns darin vertreten. Im Gebet liegt eine große verborgene Kraft, die die Väter im Alten Bunde vor Unheil bewahrt hat, wenn sie demütig ihre Schuld bekannten. Und so heute noch, der Herr Jesus sagte: Ihr, die ihr arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr euer himmlischer Vater wird euch den heiligen Geist geben, wenn ihr darum bittet. Also erbeten muß er sein. Ohne seinen Geist können wir auch nicht richtig beten. Mancher äußert sich: O, ich bin so schwach im Geist zum Gebet! Hast du, lieber Bruder oder Schwester, den Herrn auch schon ernstlich gebeten um Geisteskräfte? Sein Geist muß uns vertreten und unserm Geist Zeugnis geben, daß wir Gottes Kinder sind. Ob gelehrt oder ungelehrt, alle

brauchen diesen Geist. Gott versteht uns u. erkennt uns in unserer Schwachheit. Wir brauchen keine gelehrten Phrasen zusammenzustellen oder schöne Worte machen, sondern müssen uns ihm einfältig nahen. So möge doch jede Gemeinde sich aufraffen u. sich im Gebet dem Herrn nahen, ihm danken für alle Wohltat, die wir von ihm empfangen haben, und ihn bitten, daß er uns verschonen wolle und nicht vergelten nachdem wir verdient haben. Denn schuldlos ist keiner, wir verdienen auch Strafe; aber in seiner großen Güte und Liebe läßt er Barmherzigkeit walten.

Samstag, den 20. Juni feierte unsere deutsche Baptistengemeinde hier in Beaver County, Postroute Auburn 1, ihren jährlich bestimmten Kindertag, dessen Ertrag aus der Kollekte der Innern Mission für Kapellenbau zufällt. Das Programm fiel sehr zur Zufriedenheit aus. Die Deklamationen, Vorträge und Gesang von den Kindern war lobenswert. Geleitet wurde es von dem Superintendenten der Sonntagsschule Herman Ratz, der vielfach in solchen Fällen sein Programm zur Zufriedenheit ausführt. Da es nun abends um acht Uhr anfing, waren auch viele zugeegn, daß jeder Platz besetzt war, auch die Vorhalle und der Ausgang waren gefüllt. Die Gemeinde hier besteht fast nur aus deutschen Rußländern, die beinahe alle aus dem Gouvernement Wolhynien zugezogen sind und sehr klein hier in Gliederzahl anfingen. aber dennoch, ihre Gliederzahl nimmt, wenn auch langsam, doch stetig zu. Ihr Stand war und ist hier kein leichter, denn sie sind rings umgeben von Lutherischen der sogenannten Missouri Synode, die kein Eingreifen in ihre Rechte leidet und Andersgläubige für Schwärmer und Irrlehrer erklärt. Aber dennach gibt es einige Wahrheitsuchende, die sich mit einem bloßen Zeremoniell nicht abfinden lassen, sondern tiefer und fester gegründet sein wollen. Es tut auch sehr nötig, fest und sicher auf den Felsen Christus sich zu stellen. Seinem Wort und der Führung seines Geistes sich überlassend, hat man Sicherheit für's zukünftige Leben.

Das Wetter ist seit dem 24. Juni wärmer geworden, und alles wächst, daß es eine Freude ist. Ach, der Herr wolle geben, daß unsere Mühe und Arbeit gesegnet werde u. wir vor Schaden bewahrt bleiben. Gruß an alle!

John Kaweck.

Nebraska.

Litchfield, Neb., den 2. Juli 1915. Wünsche dem Editor zuerst schöne Gesundheit. Habe schon eine Zeitlang nicht an die Rundschau geschrieben, weil ich hoffte, es würde mal ein anderer von hier berichten.

Wir haben viel Regen und den 30. Juni bekamen wir Hagel, der das Corn sehr zerschlagen hat; aber weil es noch ziemlich klein ist, kann es noch schön geben. Im Weizen habe ich hier in der Nachbarschaft keinen Schaden gesehen, aber mehr nach dem Nordwesten soll am Weizen mehr geworden sein.

Was die Gesundheit hier in der Umgebung angeht, so ist die Grippe hier auf mehreren Stellen gewesen, so hat sie auch Schreiber dieses heimgesucht, ohne daß er jedoch bettlägerig war. Der l. Br. Kröker ist nach Jansen zu ihren Kindern Heinrich D. Krökers zur Hochzeit gefahren. Er fuhr gesund ab und kam auch gesund nachhause.

Was machen denn die Medforder alle, welche ich so kennen gelernt habe? Leben Onkel und Tante Bergen noch alle beide? Br. Heinrich Gäde ist so schweigend, hat er meine Briefe nicht erhalten? Schreibe nur, ich glaube nicht, daß wir uns schon vergessen haben sollten. Wenn man von Medford oder von Enid in der Rundschau liest, ist es einem immer so, als wenn man sie im Geiste sieht. Ich kann mir sie noch alle vorstellen, sowohl in Enid als auch in Medford, ebenso auch in Inman, Kansas, wo auf so vielen Stellen liebe Freunde wohnen, die wir kennen gelernt haben. Da ist ja Br. Jakob Reimer bei Medford, in Enid B. Heinrich Kröker u.s.w. Leben Geschw. Johann Heinrichs noch? Bitte um Antwort. Wenn nicht brieflich, dann durch die Rundschau. Lebt Onkel Konrad bei Medford noch? Und die Geschw. Abr. J. Wiens in Texas, sind sie verschollen?

Nun sind wir wieder ganz nahe am 4. Juli, da wird wieder vieles für die Welt gezeigt werden und auch wieder nach der andern Seite hin wird den Kindern das Gute geboten werden. Möchten die Kinder dasselbe annehmen und davon einen Genuß mitnehmen. Wir haben zu Sonntag nachmittag auch ein Programm mit den Kindern, nehmen beides (den Jugendverein auch) zusammen.

Einige Fragen, die mir angesichts des Vierten wichtig waren, möchte ich hier beantworten: Daß unsere Herzen in Jesum Ruhe finden und wir durch die Liebe miteinander verbunden werden möchten; daß wir Einsicht erlangen zur Erkenntnis Jesu und zu erfahren, wie es um uns steht. Auf die Frage, ob es erlaubt ist, die Freude des Lebens zu genießen, sage ich: Es kommt ganz darauf an, bei Jung und Alt, wie die Herzen sind. Der Prediger Salomon sagt: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet, und deinen Auge ngefällt; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen."

Die Grippe ist ja hier im Umzuge, und es scheint, daß sie einen Jeden hinnehmen will, so auch in unserer Familie. Mit besten Gruß,

Jac. u. Hel. Schierling.

Canada.

Saskatchewan.

Hepburn, Sask., den 29. Juni 1915. Werte Rundschau! Da ich noch nicht lange von Rußland weg bin und ich dort noch alle meine Verwandten, Eltern und Geschwister habe, eben so auch meine liebe Frau, so ist es uns immer von großer Wichtigkeit, wenn wir etwas von Rußland hören oder lesen dürfen. Jedoch lasen wir unlängst im Zionsbote einen Bericht darüber, wie es in Rußland gehe und wie man da über unsere Mennoniten und besonders über die Gläubigen herfahre, und das erregte mich tief und erweckte in mir tiefes Mitleiden, besonders da die Küsten des Schwarzen Meeres betroffen sein sollen, wo alle die, die mir dort am nächsten stehen, wohnen. Da wir aber dieser Tage einen Brief von Rußland bekamen, der am 11. Mai dieses Jahres geschrieben ist (nach altem Stil) und da von allem solchem keine Rede ist, so möchte ich ihn hier wortgetreu folgen lassen:

Moskau, den 11. Mai 1915. „Liebe Freunde! Berichte Euch hiermit, daß ich Euren Brief den 7. Mai dankend erhalten habe. Also Euer Brief hat 48 Tage gegangen. Ich befinde mich noch immer schön gesund, welches ich hoffe, auch Ihr alle seid. Ich befinde mich noch immer im Zuge 203 und transportiere noch immer Kranke und Verwundete aus Moskau nach verschiedenen Städten Rußlands. Das Wetter ist hier im Norden Rußlands auch endlich einmal schön geworden. Wir haben schon 25 Fahrten mit Verwundeten gemacht. Es geht uns ganz gut. Mein Bruder Jakob ist in „Merdenok" im „Pitatelnij" Punkt als Sanitär und wie er schreibt, geht es ihm ganz gut. Die Mennonitischen Ratniki sind auch eingezogen worden, außer dem Dongebiet in allen Gouvernements. Mein Br. Franz,

dein Schw. Tjart sind auch darunter. Die Ratniki aus dem Jekaterinoslawischen sind als Sanitäre angenommen, während die Taurischen als Waldarbeiter, Chausseearbeiter und sogar auf Forsteien angekommen sind. Mein Bruder und Dein Schwager sollen beim Tschattyrdag-Berg in der Krim irgendwo an der Chaussee arbeiten Bei uns zuhause sind wir noch alle am Leben und auch gegenwärtig gesund, während vor etlicher Zeit meine Schwester Greta beinahe an den Masern gestorben wäre, und Dietrich hatte an einer Hand am kleinen Finger ein Geschwür, das in Blattern ausartete, und folgedessen mußte der Finger amputiert werden. Da die Arbeiter sehr teuer sind, muß mein Papa und die Mädchen sehr arbeiten. Das Getreide in der Krim soll bisher sehr gut stehen. Deine Eltern und Geschwister, soviel ich weiß, sind auch noch alle am Leben. Von Deinem Bruder Jakob hörte ich, daß er eine Zeitlang sehr krank war und daß er zum dritten Mal operiert worden sei. Dein Bruder Franz ist noch immer auf Altberdjan. Dein Papa muß auch sehr arbeiten. Deinen Schwager Abr. Weier traf ich auch vor etlichen Tagen hier in Moskau, welcher auch eingezogen ist. So wie er sagte, sollte er nach Warschau als Sanitär geschickt werden. Der Zug No. 163 steht gegenwärtig hier nicht weit von uns, in welchem sich befinden: D. P. Kröker, J. P. Riediger, H. Dick und Kornelsen, alle von Millerowo. Heute früh sollen Millerower Frauen auf Besuch gekommen sein. Ich will nachmittag mal hingehen. Die Millower Mühlen arbeiteten eine Zeit wie noch nie, und jetzt müssen sie alle für die Intendantstwo mahlen, also vom Bankerott werden noch keine Gedanken. So ein Krieg wie dieser, glaube ich, ist noch niemals dagewesen. Es sind Wunden geschlagen, die nicht sobald geheilt werden können. Abraham Klassen, dein gewesener Prinzipal, ist auch im Zuge als Sanitär und fährt heute abends mit verwundeten Oesterreichern nach Samara. Nun habe ich Euch schon viel Neues geschrieben. In Rußland sind schrecklich viel österreichische Gefangene.

Von Millerowo sind nur Frau Riediger und H. Dick gekommen. Es ist auf Millerowo noch alles beim alten. Uns Mennoniten läßt man noch in Ruh; aber man denkt, nach dem Kriege kann es Veränderung geben. Die Kriegsoperationen gehen jetzt im Frühjahr stärker vorwärts als im Winter. Wir wünschen, Gott möge geben, daß es doch bald Frieden wäre auf Erden. Etliche Mennoniten sind schon in diesem Kriege gestorben und etliche haben auch Frauen und Kinder zuhause begraben, während sie nichts um wußten, natürlich erst später erfuhren. Ich habe schon viel Frauen weinen gesehen, aber wenn ich sehe einen alten ehrwürdigen Mann weinen, dann muß ich zusehen, daß ich nicht auch mitweine. Da ich weiß, daß die Briefe nach Amerika wirklich hinkommen, werde ich öfter schreiben. Verbleibe herzlich grüßend, Euer Cousin,

Johann F. Kröker.

Dieser Brief ist nur 24 Tage auf der Reise gewesen. Dieses wird auch wohl Geschwister Franz Neufelds bei Buhler, Kansas, interessieren, da Schw. Franz Neufeld Tante des Schreibers des obigen Briefes und auch meine Tante ist.

Joh. Joh. Kröker.

Der Colorado-Kartoffelkäfer.

Ein schlimmer Feind des Kartoffelbaues in diesem Lande ist der Kartoffelkäfer auch Coloradokäfer genannt. Im Gegensatz zu so vielen aus Europa eingeschleppten Insektplagen ist der Kartoffelkäfer ein einheimisches Insekt; es stammt aus den Felsengebirgen und hat sich zuerst um etwa 1860 in den Kartoffelfeldern westlicher Gegenden bemerkbar gemacht, nach und nach hat es sich über das ganze Land verbreitet und wo heute Kartoffeln gebaut werden ist auch der Käfer vorhanden.

Die großen Verluste im Kartoffelbau in der ersten Zeit nach Erscheinen des Käfers ergaben sich hauptsächlich aus dem Umstande, daß man nicht wußte wie sich des Schädlings zu erwehren, wenigstens nicht in wirksamer Weise; das Einsammeln der Käfer und Larven war eine allzu mühsame und zeitraubende Arbeit, die sich auf größeren Flächen nicht in Anwendung bringen ließ und überhaupt auch nur wenig fruchtete. Später wurde dann die Vergiftung mit arsenikhaltigen Mitteln erprobt und sie hat sich auch bewährt, aber selbst auch noch heute sind alljährlich bedeutende Verluste im Kartoffelbau auf Rechnung des Käfers zu setzen und wenn auch nur, daß der Kartoffelbau durch die Bekämpfung des Insektes erschwert und vertheuert wird. Ohne eine solche, alljährlich wiederkehrende Bekämpfung des Schädlings ist in allen Teilen des Landes kein erfolgreicher Kartoffelbau möglich.

Der erwachsene Käfer überlebt den Winter im Boden, macht im Frühjahr, wenn es wärmer wird sein Erscheinen und erwartet sehnsüchtig das Hervorbrechen der Kartoffelpflanzen aus der Erde. Das Weibchen legt dann seine Eier auf die untere Seite der Blätter, hübsch in einem Haufen aneinander gereiht. Jedes einzelne Weibchen soll imstande sein, im Zeitraum von einem Monat 600—1000 Eier abzusetzen, nach welcher Zeit der Käfer dann abstirbt. Die Eier kommen in etwa einer Woche aus, und die jungen Larven sind von Anfang an außerordentlich gefräßig, verzehren enorme Mengen von Blattwerk; sie entwickeln sich in vier bis fünf Wochen und gehen dann in die Erde zur Verpuppung. Nach etwa einer Woche erscheint der neue Käfer und die Geschichte fängt wieder von vorne an; bei Spätkartoffeln kommen drei Generationen zum Vorschein, in nördlichen Gegenden jedoch nur zwei. Häufig und sogar meistens findet die dritte oder zweite Generation kein grünes Kraut mehr vor und macht sich dann über die Knollen in der Erde her, die sie anfressen und manchmal völlig aushöhlen. Ungleich vielen anderen Insektschädlingen sind vom Kartoffelkäfer sowohl die Erwachsenen als die Larven schädlich und überaus verheerend, die Würmer jedoch noch schlimmer als die Käfer.

Von den arsenikhaltigen Mitteln, die zur Vergiftung der Kartoffelkäfer und ihrer Larven, gewöhnlich in Form von Bespritzung, verwendet werden, wird das Pariser Grün immer noch am meisten benutzt, obwohl das ebenfalls im Handel erhältliche Bleiarsenik (Arsenate of Lead) gewisse Vorzüge gegenüber Pariser Grün hat, die hauptsächlich in der besseren Haftbarkeit auf den Blättern der Pflanzen bestehen, so daß es nicht so leicht vom Regen abgewaschen wird, die Verwendung stellt sich aber etwas theurer, Pariser Grün wird leicht vom Regen abgewaschen und setzt sich beim Bespritzen auch leicht im Wasser zu Boden, so daß eine fortwährende Bewegung des Wassers nöthig wird. Ferner empfiehlt es sich, das Pariser Grün mit einer dünnen Kalkmilch anstatt nur mit Wasser vermischt zur Anwendung zu bringen, einmal weil es sich dadurch besser auf den Blättern hält und dann auch, daß diese nicht beschädigt, verbrannt werden, was leicht geschieht, wenn größere Mengen davon auf die Blätter kommen.

Zweckmäßiger ist es, das Pariser Grün mit der sogenannten Bordeauxmischung zusammen anzuwenden, mit der die Kartoffeln zur Verhütung der Brandkrankheiten bespritzt werden sollten. Diese Mischung macht man, indem 4 Pfund Blaustein (blue

Fortsetzung auf Seite 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.
14. Juli 1915.

Editorielles.

— Wir erhielten kürzlich von den lieben Freunden D. D. und Maria Olfert bei Butterfield. Minn., eine Einladung zu dem Fest ihrer Silberhochzeit am 10. Juli dieses Jahres. Möge der Herr bei dieser Feier sie selbst, ihre Angehörigen und die Besucher segnen und ihre Zukunft zu einer glücklichen gestalten.

— Von Mountain Lake, Minn., erfahren wir, daß Missionar P. J. Wiens von Indien und seine Gattin dort waren und dem Missions- und Kinderfest daselbst beiwohnten. Von dort gedenken sie nach Borden, Saskatchewan, zu reisen, den einzigen Bruder der Frau Wiens zu besuchen. — Die alte Tante Voth in Mountain Lake, welche an der Wassersucht leidet und im Winter bedenklich krank war, dann aber wieder besserte, soll jetzt doch immer schwächer werden, und die Hoffnung, noch lange in dieser Welt zu leben, schwindet für sie immer mehr und auch die Angehörigen können sich dieser Erkenntnis nicht verschließen.

— Am Montag, den 5. Juli, war in unserm Städtchen von 11 Uhr morgens an das Postamt verschlossen, weil die Feier des Vierten Juli, welcher auf Sonntag fiel, für dieses Jahr auf Montag verlegt worden war. Dies ist wohl in der sehr richtigen Annahme geschehen, daß sich die Feier des Unabhängigkeitstages trotz aller angestrebten und zum Teil zustande gekommenen Verbesserung noch nicht mit einer christlichen Sonntagsfeier vertragen werde. Es finden sich noch immer genug Leute, die keinen andern Grund und Zweck für diese Feier kennen, als sich an diesem Tage nach Herzenslust zu vergnügen und womöglich satt zu knallen. Wir sahen sogar einige Frauen bei dem Versuch mit dem Revolver und Feuer Crackers das so beliebte Geräusch hervorzubringen. In christlich gesinnten Kreisen sucht man diese Gelegenheit auf lobenswerte Weise auszunützen, indem man Kinderfeste und verschiedene religiöse Zusammenkünfte oder auch Gottesdienste anberaumt. Auch von hier ist eine Anzahl junger Leute gefahren, einer an diesem Tage stattfindenden Sonntagschulkonvention beizuwohnen. Der Herr wird sicherlich alle Bestrebungen zum Bessern segnen.

— Nach dem von Joh. Joh. Kröker eingesandten Brief aus Rußland, scheint das Los unserer Brüder dort noch nicht so traurig zu sein, wie die kürzlich von uns gebrachten Mitteilungen aus der Bibelschule in Berlin berichteten. Von Südrußland bis Berlin ist ein weiter Weg und die Nachrichten haben wohl mancherlei Hindernisse zu überwinden, ehe sie an Ort und Stelle ankommen. Dadurch mögen sie sehr entstellt und verkehrt werden. Aber wir dürfen dennoch nicht denken, daß die Lage der Mennoniten ganz ungefährdet ist, denn auch in diesem Briefe finden wir der Befürchtung Ausdruck verliehen, daß es nach dem Kriege Veränderungen geben möchte. Auch ist es ja bekannt, daß die Schreiber dort einige Vorsicht gebrauchen müssen, wenn sie ihren Briefen nicht selbst den Weg hierher versperren wollen. Hoffen wir, daß der Herr die Gebete um die Sicherheit und den Frieden, welche die Kinder Gottes jedenfalls jetzt häufiger und mit größerem Ernst zum Thron der Gnade empor senden als in Friedenszeiten, erhören und ihnen nach dieser Zeit der Trübsal wieder bessere Zeiten schenken wird.

— Zwei Lieder- oder Gesangbücher, die hier gedruckt wurden und von denen früher schon einmal in der Rundschau die Rede war, sind jetzt fertig. Das erste Buch, „Lieder der Hutterischen Brüder", hat 894 Seiten von der Größe von 7¼ mal 9¾ Zoll. Es ist in Leinwand gebunden und kostet $2.50, portofrei. Der Inhalt besteht, wie auf dem Titelblatt gesagt ist, in Betrachtungen, Lehren, Vermahnungen, Lobgesängen und Glaubensbekenntnissen, von vielen Liebhabern Gottes gedichtet und aus vielen Geschichten und Historien der Heiligen Schrift zusammengetragen, allen frommen Liebhabern Gottes sehr nützlich zu singen und zu lesen, herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika. — Das zweite, „Liederbuch der Gemeine Gottes", oder „Unparteiisches Gesangbuch", ist eine Sammlung geistreicher Lieder zum öffentlichen oder häuslichen Gottesdienst, zur allgemeinen Erbauung und zum Lobe Gottes, in biegsamen Ledereinband und Taschenformat, enthält 506 Seiten und kostet 75 Cents, portofrei. Wer bei uns schon früher eins dieser Bücher bestellt, es aber noch nicht erhalten hat, wolle seine Bestellung jetzt wiederholen, dabei aber nicht vergessen, genau zu bemerken, welches Buch er zu haben wünscht. Die Zahl der vorhandenen Exemplare ist nicht sehr groß.

— Ueber den Stand der Missionsarbeit in Korea, die hauptsächlich von Amerikanern betrieben wird, berichtet ein Missionsblatt wie folgt: „Die Mission der nördlichen Presbyterianer hat die Aufgabe, einer Bevölkerung von 4,785,000 das Evangelium zu bringen, die bischöfliche Methodistenmission 3,000,000, die südlichen Presbyterianer 2,291,000 und die südliche Methodistenmission 1,113,000, die Mission der kanadischen und australischen Presbyterianer jede 1,000,000. Bis zu welcher Ausdehnung diese Gesellschaften ihre Aufgabe erfüllt haben, mag annäherungsweise durch folgende Zahlen veranschaulicht werden: Die Mission der nördlichen Presbyterianer weist einen Christen auf eine Bevölkerung von je 49 Seelen auf, die der südlichen Presbyterianer einen auf 150 Seelen, die nördlichen Methodisten einen auf 63, während die südlichen Methodisten einen auf je 115 Seelen aufweisen. Die Mission der kanadischen und australischen Presbyterianer zählen etwa einen Christen auf eine Bevölkerung von je 120 Seelen. Diese Zahlen können natürlich nicht auf unbedingte Genauigkeit Anspruch machen; aber sie geben doch in etwas ein Bild von der Ausdehnung der Arbeit in Korea." — Mögen unter den von diesen Missionsgesellschaften gewonnenen Christen auch ein großer Prozentsatz Namenchristen sein, so wird durch sie doch der Ruf des Evangeliums verbreitet; man kann dann nicht mehr sagen: so und soviele Tausende oder Millionen, haben noch nie Gelegenheit gehabt und werden in den

nächsten Jahrzehnten wahrscheinlich nicht Gelegenheit finden, das Evangelium zu hören. Der Name Christi wird bekannt, und wer da will, der nehme!

— Wenn es richtig ist, daß die gegenwärtige Generation in den Vereinigten Staaten ihre von den Vätern so teuer erkaufte Unabhängigkeit nicht zu schätzen weiß und sich daher immer mehr in Abhängigkeit von Großbritanien hinein arbeitet, so wäre sie wirklich zu bedauern, aber wundern dürfen wir uns darüber nicht, denn es ist ganz menschlich, daß man das Gute, welches man ererbt hat, weniger hoch hält, als das, welches man sich unter großen Schwierigkeiten und mit Anstrengung aller Kraft erworben hat. Selbst dieses verliert bei uns nach und nach den Wert, den es am Anfang zu haben schien. Und das ist nicht nur heute so, sondern zu allen Zeiten so gewesen. Auf der andern Seite wird auch das Unglück, wenn es erst vorüber, oder die Last, wenn sie nicht mehr drückt, weniger schwer genommen. Als Israel in Aegypten geplagt wurde, schrie es zum Herrn, und der Herr sandte Mose und Aron, es zu erlösen aus der Hand ihrer Peiniger. Als sie dann in der Wüste waren, wo sie den Stecken ihres Treibers nicht mehr fühlten, wollten sie nicht lernen, in allen Dingen auf die Hand des Herrn zu schauen, welcher ihnen immer wieder neue Beweise seiner Willigkeit und Kraft zu helfen gab. Sie wollten zurück nach Egypten, wo sie nach ihrer jetzigen Meinung im Ueberfluß gelebt hatten. Wenn in späteren Jahren die Kinder Israel sich von Gott gewendet hatten und der Herr sie in die Hand ihrer Feinde gab, daß sie, von diesen gedrängt, sich wieder zu Gott bekehrten und er ihnen Erlösung schenkte, dann lobten und priesen sie den Gott ihrer Hilfe. Aber nach wenigen Jahren vergaß man wieder sowohl das Böse, welches der Abfall von Gott eingebracht hatte, als auch das Gute, das Gott ihnen nach ihrer Umkehr zu ihm zuteil werden ließ. Wie es zur Zeit der Richter ging, so ging es auch unter den Königen; Israel hat nichts aus jener Zeit, worauf es jetzt stolz sein kann. Daß es in der Zerstreuung unter allen Völkern noch erhalten geblieben ist, verdankt es nicht dem eigenen Wert noch seinem Verdienst, sondern der Güte und Langmut Gottes. Es wäre zu wünschen, daß die heutige Welt sich die Erfahrung früherer Völker zur Lehre und Warnung nehmen würde; aber wenn sie dies nicht tut, so sollten die Christen es doch tun und die Freiheit, die der Sohn Gottes gibt, nicht verlernen zu würdigen, nachdem sie einmal den Wert derselben erkannt haben.

— Die Feinde der Menschen sind mancherlei. Wenn Gottes Hand es zuließe, würde das menschliche Geschlecht im Kampf mit feindlichen Kräften der Natur, der Tier- und Insektenwelt bald unterlegen sein. Anhaltende Dürre, Guß- und oft wiederkehrende Landregen, im Frühjahr starke Ueberschwemmungen, im Winter Frost und Schneestürme; dann wieder Wirbelstürme, Blitz und Hagel, Feldmäuse und Steppenhunde, die Getreidewanze und die Hessenfliege, der Cut-Wurm u. die widerlichen Raupen, alles ist gegen den Menschen, und mancher mag zuweilen ausrufen: „Ist nicht das Erliegen zuletzt unvermeidlich?" Doch ein Vater hält sein Auge offen und sorgt, daß es mit uns nicht gar aus werde, daß die Rute nicht immerfort zerstörend wirke, sondern aufbauend, wo die Erhaltung zum Besten des Einzelnen und des Ganzen dienen kann. In Minnesota beobachtete man in letzter Zeit an verschiedenen Orten die Bildung von Windwirbel, die sich bald senkten, bald erhoben, die aber keinen bedeutenden Schaden angerichtet haben. Von Oklahoma wird berichtet, daß am 17. Juni abends langsam ein schweres Gewitter heraufzog, begleitet von starkem Wind, Regen und stellenweise auch Hagel. Einige Meilen westlich von Goltry wurde ein unglückdrohendes Wolkengebilde beobachtet, welches die Befürchtung weckte, daß ein Wirbelsturm im Anzuge sei, und einige Stadtbewohner bewog, in ihre Schutzkeller zu flüchten. Die Befürchtung war denn auch nicht grundlos gewesen; denn nachdem der Regen vorüber war, merkte man, daß in einiger Entfernung mehrere Häuser und Ställe fehlten, darunter auch das große und schöne Haus des dortigen Diakons J. H. Johnson, dem selbst und zweien seiner Nachbarn in einiger Entfernung alles genommen war. Auch andere sollen schwer gelitten haben und ein junger Mann schwer verwundet worden sein.

Aus Mennonitischen Kreisen.

G. B. Koop berichtet, daß sie umgezogen sind von Fairmead, California, nach Reedley, California.

Isaak B. Löwen, Stern, Alberta, bestellt seine Rundschau weiterhin nach Swalwell, Alberta, anstatt wie bisher nach Stern zu schicken und berichtet: „Wir haben viel Regen und auch Sonnenschein. Es sieht nach einer guten Ernte. Wir sind alle gesund. Unsere Freunde möchten die neue Adresse gebrauchen, wenn sie an uns schreiben wollen. Gruß an alle Freunde und an das Druckerpersonal von uns J. B. L."

Peter Fast, Reedley, Calif., sendet folgendes vom 1. Juli für die Rundschau ein: „In meiner Korrespondenz vom 16. Juni ist ein Fehler; ich habe da berichtet, daß von Jacob F. Fasten zwei Kinder getauft sind; es ist nur eins. Bitte um Nachsicht! — Die Esausche mit ihrem Sohn Johann kamen ja her auf Besuch, und dann gab's am 23. Juni Hochzeit: Johann Esau mit Tina Bergen. Morgen wollen sie nach San Francisco zur Ausstellung fahren. Mehrere von hier fuhren schon Montag ab. Da die Fahrpreise so billig sind, werden doch wohl viel hinfahren. Agnes Richert von Gotebo, Okla., besucht hier Eltern und Geschwister. Die Schw. Eidsen von Hillsboro hat ihren Besuch hier nur sehr kurz gemacht, ist schon wieder heimgefahren. Miss. Unruh und Kor. Wittenberg waren auch einige Tage hier. Es ist jetzt bald Ernte, der dritte Schnitt Alfalfa. Das Getreide ist bald alle gedroschen, gibt guten Ertrag. In Nebraska soll sehr starker Hagel gewesen sein. P. F."

G. D. Willems, Inman, Kansas, schreibt den 21. Juni: „Von hier wäre zu berichten, daß die Ernte vor der Tür ist, doch der viele Regen macht es uns bis jetzt noch unmöglich, ins Erntefeld zu gehen. Das Getreide ist hier auf den meisten Stellen gut, doch die Hessenfliege und der viele Regen mit Sturm haben schon großen Schaden daran getan. — Letzten Sonntag war wieder eine Hochzeit im Zoar-Versammlungshause. Um zwei Uhr nachmittags begann die Feier. Die Brüder C. Thießen, Klaas Kröker, J. J. Friesen, Johann Esau und Vater P. H. Block hielten kurze Ansprachen. Br. Johann Esau vollzog die Trauhandlung. Nach der Trauhandlung wurden alle Gäste gespeist mit einem Hochzeitsmahl, welches die Eltern der jungen Frau angerichtet hatten. Die jungen Geschwister, denen dieses Fest galt, waren mein Neffe D. D. Thießen, Sohn der Geschwister D. H. Thießen und Anna Dück, Tochter der Geschwister Klaas Dück."

Peter Stubb, Beaverhills, Alberta, Canada, schreibt: „Weil ich weiß, daß unsere Leute sich mit Mahlsteinen gut verstehen, wende ich mich durch die Rundschau an sie mit der Bitte, mir über folgende Fragen Auskunft zu geben: Wenn beide Steine hart sind, mahlen sie dann gut, oder muß einer weich sein? Hier sagen sie mir, sie sollen nicht zu hart sein oder doch einer muß weich sein, daß sie nicht zu glatt werden, und ich hab' doch immer gehört, wenn sie hart sind, mahlen sie sehr scharf. Will mir jemand ein Muster ausschneiden von Papier, so daß ich es kann auf den Stein legen und abzeichnen, dann kann ich die Fugen hineintun. Ich werde dafür bezahlen. Die Steine sind ziemlich fertig, nur die Mahlfugen müssen gemacht werden. Die Steine sind ungefähr drei und einhalb Fuß im Durchmesser und so hart als Feuersteine. Ich will sie zum Gerstemahlen haben, d. h., so sollen sie geschärft sein. Es würde mir noch lieber sein, wenn hier in Canada jemand wäre, der da wollte herkommen und es mir zum Gehen bringen, d. h. die Steine, und den Kasten dafür machen. Er könnte mir schreiben, dann würden wir uns schon zusammenfinden."

M. Flaming, Jansen, Nebr., schreibt: „Es ist ziemlich naß, diese Woche hat es mehreremal geregnet und dazu war noch Wind und manchmal auch ein wenig Hagel. Etlicher Weizen ist sehr hoch im Stroh gewachsen; er reift schon, aber durch den vielen Regen hat er sich ganz hingelegt, daß sie ihn wohl werden mit der Grasmaschine schneiden müssen. Es ist fast immer kühl, haben noch nur wenig heiße Tage gehabt. Das Corn, welches um diese Zeit sonst schon mehrere Fuß hoch ist, ist jetzt noch nur klein. Doch der himmlische Vater sitzt am Ruder und er weiß, was für uns am besten ist. Manche haben vielleicht auch schon große Pläne gemacht, wie sie es einrichten wollen, und wenn der Herr dann einen Strich durch die Rechnung macht, lassen wir uns immer ein wenig demütigen. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele? Wollen nicht so nach Reichtum trachten wie der reiche Mann, der seine Scheunen wollte abbrechen und größere bauen. Wollen darnach trachten, unsere Seelen zu erretten. Wir leben in einer ernsten Zeit und müssen uns sagen, in der letzten Zeit und es sind noch immer solche, die da gleichgültig dahinleben. Gruß an alle Freunde und auch an unsere Kinder."

Verwandtschaftsehen, sind sie verboten?

Ist die Schließung der Ehe zwischen Cousin und Cousine (gewöhnlich Vetter und Nichte genannt) vom Staate oder im Worte Gottes verboten und inwieweit verschuldigen sich die Betreffenden bei Eingehung solcher Ehe?

(Antworten auf die obige Frage müssen möglichst klar und bestimmt gehalten sein. Ed.)

Programm für die

51ste Lehrerkonferenz

abzuhalten den 25. August 1915 in Tabor College, Hillsboro, Kans.

Am Vorabend, den 24. August, Vortrag über Schule und Erziehung.

P. P. Wedel.

Mittwoch, den 25. August

Vormittags.

1. Eröffnung vom Vorsitzer.
2. Zeiteinteilung.
3. Ernennung des Komitees.
4. Ausführung des Programms.

1. „Die Bibel in den öffentlichen Schulen". Wie stellen wir uns zu dieser Bewegung? D. E. Harder.
2. Die Körperpflege während der Schulzeit. Katharina Krause.
3. Wie können wir unsere Schüler dahin bringen, daß sie sich einer gefälligen Handschrift befleißigen? Renatha Schultz.

Nachmittags.

1. Geschäftliches.
2. Lehrprobe in biblischer Geschichte: Das kananäische Weib. J. H. Epp.
3. Wie kommt es, daß die Disciplin in manchen unserer Schulen so viel zu wünschen übrig läßt? A. L. Schellenberg.

Tabor College ist gebeten, für Gesang und Musik zu sorgen.

London.

1. Juli. — Premier Asquith verkündigte heute nachmittag im Haus der Gemeinen, daß die britischen Verluste bei den Operationen gegen die Dardanellen bis zum 31. Mai an Marine und Armee 38,635 Offiziere und Mannschaften betrugen.

Einigkeit, ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land.

Mission.

Kai Chow, Chihli Prov., N. China, den 1. Juni 1915. Wieder ist die Ernte da; bei uns ist sie jedoch nicht aufs Beste ausgefallen. Im Tale herrscht noch die Ueberflutung, da der Damm noch immer nicht fertig ist; und auf dem Hochlande ist es sehr dürre. Aber es gibt doch eine kleine Ernte. Die Leute sind mit Sichel und Rechen sehr beschäftigt; und dann die großen Scharen von Auflesern! Ach wie gerne lesen sie beim Klumpen anstatt hintendrein. Die Eigentümer können sie ja gar nicht abhalten; die große Armut und der innere Trieb zur Sünde gewinnt die Ueberhand. Wahrlich, ein trauriges Leben!

Wir nebst Kindern sind gesund und froh in der Arbeit. Wir waren drei Wochen auf Reisen von der Station fort. In Tung Ming Hsien durften wir die Kirche einweihen und eine Woche sehr gut besuchte Versammlungen abhalten. Der Herr wolle seinen Segen darauf ruhen lassen!

Wir danken auch vielmal für die Missionsgabe von $12.00 und schätzen es sehr viel.

Mit brüderlichem Gruß verbleiben wir Eure geringen Geschwister im Herrn,

H. J. und Maria Brown.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 31. Mai 1915. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Deinen werten Brief mit der Gabe von $70.00 für das Werk des Herrn haben wir vor einigen Tagen richtig erhalten. Gott vergelte es allen lieben Gebern! (Dies Geld wurde im April geschickt. Nachher haben wir noch mehr erhalten und geschickt, was er jetzt wahrscheinlich auch schon erhalten haben wird. Ed.) Ja, Geliebte, dies ist die Zeit guter Gelegenheiten, Schätze für die Ewigkeit zu sammeln.

Seit Monaten hat die Frage, ob China mit Japan auch noch Krieg anfangen würde, wie eine schwarze Wolke über uns geschwebt. Nun sind wir ja sehr froh, daß der liebe Vater im Himmel es so geführt hat, daß vorderhand noch Friede bleibt. Auf lange wird es allem Anschein nach wohl nicht sein, doch sind wir froh, noch eine Gelegenheit zu haben, diesem Volk die Botschaft des Heils in Christo anzupreisen. O daß China erkennen möchte, was in dieser Zeit zu seinem Frieden dient! Und wir wollen wirken, weil es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Wie sollten wir nicht willig sein,

alles daran zu geben, um für den zu leben, der für uns gestorben ist!

Dem lieben Gott ist es gelungen, Geschwister in Amerika willig zu machen, uns genug Mittel zu senden, daß neben den laufenden Unkosten noch der Bau eines geräumigen Wohnhauses auf der neuen Station unternommen werden konnte. Und vier neue Plätze sind gekauft worden für Nebenstationen, und auf drei dieser Grundstücke werden jetzt Versammlungshäuser gebaut. Wie ja bekannt, sind die drei Hauptstationen alle über 30 Meilen von einander entfernt. So ist es für viele Leute einfach zu weit, jeden Sonntag nach der Station zu kommen. Daher ist es unbedingt nötig, eine große Anzahl kleinerer Nebenstationen zu haben. Dann ist es auch unbedingt nötig, chinesische Geschwister zu haben, dieselben zu besetzen. Zwar hat der Herr auch darin schon wunderbar geholfen, daß schon eine nette Zahl an der Arbeit sind, die da helfen, am Netz des Evangeliums zu ziehen, doch angesichts der großen Bedürfnisse müssen wir sagen: „Herr, was ist das unter so viele?" Wir sind aber froh, daß Jesus uns gelehrt hat, den Herrn der Ernte um Arbeiter zu bitten.

Die Weizenernte wird hier, wie es scheint, gut sein. In drei oder vier Tagen wird die Sichel schon stark im Gange sein. Mit Maschinen wird hier noch nicht geerntet. Auch wir haben auf unserer Waisenfarm 30 Acres Weizen. Die Kinder sind froh für die Aussicht, auf eine Zeitlang Weizenbrot zu haben. Voriges Jahr war nicht viel Weizen, da haben sie meistens Bohnen und Zuckerrohrsamenbrot gegessen.

Am 3. Mai durften wir 21 Seelen durch die Taufe in die Gemeine des Herrn aufnehmen. O das war ein herrlicher Anblick für uns, diese Reihe neuer Streiter zu beobachten: Einige alte Greise, noch am Abend ihres Lebens gerettet; einige junge Männer in den besten Jahren und die meisten ganz junge Kräfte von 15 bis 20 Jahre alt! Es war, als konnte man den Engelgesang im Himmel vernehmen. Am Schluß der zweitägigen Versammlung unterhielten wir noch das Mahl des Herrn. Das war eine feierliche Stunde; ein gemeinsames Verlangen für das Erscheinen unseres Heilandes erfüllte unsere Herzen.

Am nächsten Tag machten wir uns frühe auf den Weg nach Tswei Chuang. Hier hatte es dem Herrn gefallen, einen wohlbetagten Bruder heimzurufen. Ein paar Tage vor seinem Tode war ich noch bei ihm. Er war voll von freudiger Gewißheit. Sein Sohn ist gläubig und er wollte auch ein christliches Begräbnis haben; aber seine Töchter sind noch nicht so weit. Diese brachten nach heidnischer Weise das Papierhaus und verbrannten es bei dem Grabe und jammerten nach heidnischer Art. Da viele Leute versammelt waren, gab es uns eine gute Gelegenheit, das Evangelium zu predigen.

Von demselben Dorfe hatten wir eine alte Witwe im Altenheim aufgenommen. Diese bekehrte sich vor ein paar Jahren. Sie war alt und schwach, aber stets froh, daß Jesus sie gerettet hatte. Als sie schon ziemlich krank war, wünschte sie noch zu ihren Töchtern zu gehen. Dann lebte sie nicht mehr lange. So war das Begräbnis gleich an demselben Tage.

Wie froh ist man, daß nach manchem Kampf und Mühe hier und da eine Garbe in die himmlische Scheune eingesammelt wird. Ja, Geschwister, freut euch mit uns! Es tut aber auch sehr not, daß ihr in gläubigem Gebet für des Herrn Werk und für uns, seine geringen Diener, einsteht; denn die Macht der Finsternis wütet oft so um uns, daß wenn die starke Hand Gottes uns nicht beschützte, wir sicherlich untergehen würden. Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch Jesum unsern Heiland!

Am selben Tage gegen Abend fuhren wir über vier Meilen weiter, wo ein kleines Häuflein Gläubiger ist, wo eine sehr einfache Hochzeit stattfand. Das junge Paar, welches auch gläubig ist, sowie die gläubige Mutter, waren froh, daß sie ihren gemeinsamen Lebensgang auf christliche Weise antreten konnten. Auch der ungläubige Vater war überzeugt, daß dies besser sei als ihre alte heidnische Weise.

Auf der langen Fahrt nachhause, die fast bis Mitternacht dauerte, wurden wir noch recht gesegnet durch Gesang und geistliche Unterhaltung.

Herzlich grüßend, eure im Herrn,

H. C. und Nellie Bartel.

Das hätte ich nicht gedacht.

Auf einem Gutshofe bei H. hatte ein jugendlicher Arbeiter einen wütenden Haß gegen den Schäfer gefaßt. Um den Schäfer zu ärgern, beschloß er den Schafstall anzuzünden, in dem der neue Sonntagsrock des Schäfers hing. Während der Schäfer draußen im Felde die Herde hütete, zündete er den Stall an. Bald brannte dieser lichterloh. Der Rock verbrannte, der Schafstall brannte nieder, aber nicht nur dieser, das Feuer sprang auf die anderen Gebäude über, und nach 12 Stunden lag der ganze herrliche Gutshof in Asche. Bald darauf stand der junge Brandstifter vor Gericht. Er hatte wirklich ein so großes Unglück nicht anrichten wollen, er hatte dem Schäfer einen Streich spielen wollen. Es war ihm gegangen, wie der Teufel es mit Tausenden und aber Tausenden von Menschen macht, er zeigt ihnen nur den Anfang ihres Tuns. Das Ende der Sünde verhüllt er ihnen.

Da saßen etliche im Wirtshaus und neckten sich, aber aus dem Scherzen und Necken wurde bald bitterer Ernst. Man warf sich die Biergläser an den Kopf, man griff gar zum Messer, und ehe mans gedacht, lag einer am Boden und rührte sich nicht mehr. Da fassen sich alle an den Kopf und sagen, das hatten wir nicht gedacht.

Mit Lügen und Hintergehen der Eltern fing so manches Verbrecherleben an. Dann ging es immer weiter und tiefer auf der Bahn des Lasters, es kam Betrug, Diebstahl, Trunkenheit und andere Sünden dazu; das Leben endete im Gefängnis, hinter Schloß und Riegel; und hinterher sagen die Eltern und andere Leute: „Wer hätte das gedacht?"

Ein kleines Feuer, welch einen Wald zündets an! Aus kleinen Sünden werden große Sünden, sie bleiben nicht klein, sondern wachsen, wenn man sie nicht bekämpft, ins Riesengroße, ins Unermeßliche. Wenn einer eine Flinte abschießt, dann kann er gar nicht berechnen, was aus dem Schusse wird. Niemand ahnt, was aus der Sünde wird, welche Folgen sie hat. Eine Lüge zieht oft hundert andre Lügen hinter sich her. Ein unkeuscher Blick machte den König David zu einem Mörder. Als vor mehreren Jahrzehnten die schwedischen Streichhölzer überall eingeführ wurden, so daß täglich Schiffsladungen nach allen Erdteilen versandt wurden, mußte die schwedische Regierung einschreiten, weil die Streichhölzer durch ihre riesigen Holzankäufe die Waldungen der ganzen Gegend zu vernichten drohten. Das hätte niemand gedacht, daß große Waldungen durch Streichhölzer gefährdet sein könnten.

Lieber Leser, wir wollen uns hüten vor den sog. kleinen Sünden, denn aus ihnen können unermeßlich große Sünden werden. Die Bibel kennt den Unterschied ja gar nicht zwischen großen und kleinen Sünden, Sünde ist eben immer Sünde, und die Sünde ist der Leute Verderben.

Fortsetzung von Seite 9.

vitriol) in 25 Gallonen Wasser gelöst werden und mit einer dünnen Kalkmilch von 4 Pfund gebranntem Kalk, frisch gelöscht, in 25 Gallonen Wasser vermischt; die Kalkmilch ist durch ein Seihtuch zu geben, um den groben Satz, der das Mundstück der Spritze verstopfen würde, zu entfernen. Zu diesen 50 Gallonen gibt man dann ein halbes Pfund Pariser Grün.

Außer daß durch die Bespritzung mit dieser Kupfer-Kalkbrühe die Brandkrankheiten der Kartoffeln verhütet werden, hat sie erfahrungsgemäß auch sonst noch guten Einfluß auf das Wachstum der Kartoffeln, auch wenn Brand nicht auftreten sollte und darum ist es gut und nützlich das Pariser-grün gegen die Käfer mit dieser Mischung in Verbindung anzuwenden.

Wird das Pariser Grün allein benutzt und zwar nur in reinem Wasser, dann soll das Verhältnis nur 1 Unze auf 12 Gallonen Wasser sein und dieses muß beim Bespritzen fortwährend gut in Bewegung gehalten werden, weil sonst teilweise Beschädigung der Blätter zu befürchten ist; wird es dagegen in dünner Kalkmilch (¾ Pfund Kalk in 12 Gallonen) benutzt, dann können es auch 1½ bis 2 Unzen Pariser Grün auf die angegebene Menge Wasser sein. Schaden an den Blättern ist nicht zu befürchten und die Wirkung auf die Käfer wird kräftiger u. schneller sein. „Arsenate of Lead" ist zur Rate von 3 Pfund auf 50 Gallonen Wasser anzugenden, und zwar für sich allein und nicht mit der Bordeauxbrühe.

Mit einer einmaligen Bespritzung gegen die Kartoffelkäfer ist es selten genügend gethan, es soll wenigstens zweimal, nöthigenfalls auch dreimal geschehen. Das erste Mal schon, wenn sich eine Menge Käfer auf den Kartoffeln befinden und in der Eierablage begriffen sind. Hierdurch wird schon erreicht, daß viele Eier schon nicht an die Kartoffeln gelegt werden können, indem die weiblichen Käfer abgetötet werden.

Die zweite Besprühung muß dann stattfinden, sobald man eine gehörige Menge kleiner Würmer auf den Stauden beobachten kann. Man soll nicht warten bis diese erst mehr erwachsen sind, denn sie müssen fressen und sie fressen viel und dabei werden die Pflanzen schon stark geschädigt und geschwächt.

In vielen Fällen werden diese zwei Bespritzungen genügen, selbst wenn auch nachträglich noch einige Eierhaufen auskommen sollten, wenn nur möglichst der richtige Zeitpunkt abgepaßt wird, besonders auch mit der ersten Bespritzung, so daß viele Käfer getödtet wurden, noch ehe sie ihre Eier legen konnten. Erscheint es aber nöthig, dann soll man nicht zögern und auch noch ein drittes Mal bespritzen. Wo es sich außerdem noch um die Bekämpfung der Brandkrankheiten handelt, da ist diese dritte Bespritzung, mit der Bordeauxmischung, noch durchaus nöthig. D. Am. Farmer.

Keine Krüppel mehr.

Unter diesem trostvollen Titel veröffentlicht Generaloberarzt Dr. Brettner einen Aufsatz, in dem er die Bestrebungen, verlorene Glieder durch künstliche Vorrichtungen von großer Leistungsfähigkeit zu ersetzen, zusammenfaßt.

Der Krieg hat die Aufgabe geschaffen, Fürsorge dafür zu treffen, daß der verstümmelte Vaterlandsverteidiger wieder seinen Platz an der alten Arbeitsstelle einnehmen kann, und in erster Linie wird der größte Arbeitgeber, der Staat, in den großen Verwaltung der Post, der Bahn, der Justiz und der Fabriken für jeden arbeitsfähigen Invaliden einen passenden Platz finden. Was ein Mann mit einem Armstumpf selbst ohne jedes Ersatzstück leisten kann, zeigt ein Schlosser, der mit dem Stumpf die große Feile faßt und alle anderen Geräte zu führen vermag, die durch Gegendruck zu handhaben sind. Mit Zuhilfenahme des Oberarms kann auch der Hammer geschwungen werden, indem der Stiehl in der Achselhöhle festgedrückt und mit dem Unterarmstumpf regiert wird. Und nun schnallt der „Krüppel" mit vergnügtem Gesicht einen 7 Kilogramm schweren Hammer an und schmiedet das Eisen auf dem Amboß allein oder in gleichem Takt mit dem Meister. Die Zählung einhändiger Arbeiter und Handwerker in Deutschland würde eine stattliche Summe ergeben.

In den meisten Fällen werden die Stümpfe wohl durch künstliche Ersatzstücke gebrauchsfähig gemacht. Die Hand mit hölzernen Fingern, die in der Auslage jedes Bandagisten zu sehen ist, eignet sich nur für einfache Hantierungen, wie das Einklemmen der Zeitung beim Lesen, der Gabel und des Löffels beim Essen und zum Ueberziehen der Handschuhe, um den Verlust zu decken. Zur wirklichen Arbeit ist nur eine andre, bedeutend einfachere Vorrichtung zu brauchen: einer Lederhülse für den Stumpf, die das Werkzeug trägt. An den einfachen Arbeitshaken, der auch beim An- und Auskleiden dient, und der Stielhalter reiht sich der Papierhalter, die dreizangige Arbeitsklaue und der Feilkloben, vor allem aber der Griffhalter, in dem die verschiedenartigsten Werkzeuge eingesetzt werden. Ein Tischler faßt den Untergriff des Bohrers mit dem Haltring und den Hobel, indem er einen Haken in ein Loch am Hinterende des Hobels einsetzt und umdreht. Der Korbflechter kann mit dem Ersatzstück, das an der Stelle des Ellenbogens gebeugt und festgestellt werden kann, und mit den drei vorhandenen Fingern der rechten Hand Stühlböden herstellen. Beim Maschinennähen wird der Stoff mit dem Stumpf glatt gehalten und beim Stricken die Nadel im Gelenk des Ansatzstücks bewegt. Beim Essen wird die Gabel mit natürlicher Geschicklichkeit gebraucht. Weniger Schwierigkeiten als der Ersatz der Arme bietet der der unteren Gliedmaßen, für die eine größere Arbeitsleistung erst beim Steigen von Treppen und Leitern und beim Reiten inBetracht kommt. Ein Bein genügt als Standbein, wie ein Schlosser zeigt, der sicher, wie ein Storch auf dem Dache, steht und der sich des künstlichen Beins nur außerhalb der Werkstatt bedient. Jedem Militärinvaliden wird ein Stelzfuß und ein künstliches Bein geliefert, ausgebessert und nach Bedarf ersetzt. Als Beispiel für die große Gehfertigkeit, die mit einem Ersatzbein erlangt werden kann, wird Hauptmann Schlichter angeführt, der bei Wörth ein Bein verloren hatte und der täglich von der Scharnhorststraße in Berlin bis zu dem Gebäude des Generalstabs ohne Stock ging. Aber auch für denTruppendienst befähigt ein besonders leichtgebautes künstliches Bein; so konnte ein Hauptmann neun Wochen nach der Abnahme des Beins zu Pferd steigen und jetzt im Westen wieder in der Front Dienst tun. Selbst durch den Verlust beider Beine wird der Mensch nicht zum unbeweglichen Torso. Die Ersatzstücke dienen nicht nur als Standbeine, sondern gestatten Beugung und Streckung im Knie- und Fußgelenk durch seitliche Verschiebung des Körpergewichts. Das Gehen wird mit niedrigen Hilfsstützen erlernt, die allmählich höher werden, bis sie durch künstliche Beine von ebenmäßiger Länge ersetzt werden. Welche Leistungen mit Stümpfen vollbracht werden können, hat ein Drechsler ohne Arme und ohne Beine gezeigt, der völlig unabhängig von der Wartung und Pflege anderer und völlig arbeitsfähig, kein hilfloser Krüppel, sondern ein aufrechter Mann ist. Zur Erreichung eines solchen Erfolgs ist allerdings ein fester Wille erforderlich. — Germania.

Ich muß heute in deinem Hause einkehren.

Luk. 19, 5.

Obige Schriftstelle ist der Geschichte von Zachäus entnommen. Ueberaus wichtig ist diese Begebenheit, wenn wir bedenken, daß Jesus auf der letzten Reise nach Jerusalem war. Jesus ging keinen Schritt, ohne eine bestimmte Absicht zu haben. Dieselbe ist in diesem Abschnitt v. 10 deutlich ausgesprochen: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Er war beständig auf der Suche. Er hatte seine Jünger gesucht und selig gemacht. Der Blinde, Kap. 18, war auch einer von denen, die Jesus suchte und fand. Dieser ergriff die Gelegenheit, als ob es keine weitere mehr geben würde. Wir wissen, daß es seine letzte Gelegenheit war, denn Jesus war auf seiner letzten Reise nach Jerusalem.

In derselben Lage war auch Zachäus. Er begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre. Die Veranlassung war wohl sein eigenes unzufriedenes Herz, vielleicht auch daß er von seinem Kameraden Levi (Matth. 9) erfahren hat, wie glücklich er durch die Begegnung mit Jesu geworden war, und dieses in ihm die Hoffnung wach gerufen hat, wenn Jesus ihn retten und selig machen konnte, dann kann er mich auch.

Ein Hindernis trat Zachäus in den Weg. Er war klein von Person. Er mußte es aber zu überwinden. Das Gegenteil ist viel schwerer zu überwinden. Die Mehrheit der Menschen sind zu groß, um Jesum zu sehen. Aber Jesus kam so in die Welt, in solcher Niedrigkeit, daß viele sich beugen müssen, um zu seiner Krippe zu kommen. Auch am Kreuz haben wir uns zu beugen. Man möchte viel lieber große Dinge tun, als ganz einfach sich in Erkenntnis und Bekenntnis vor ihm beugen. Naeman, der Feldhauptmann zu Syrien ist ein treffliches Bild des Hochmuts. Er wendet sich an den König und von einem König zum andern. Als er zur Tür des Propheten Elisa kommt, sendet dieser einfach einen Boten hinaus mit dem Befehl. Wasche dich im Jordan siebenmal. Das war zu erniedrigend. Er spricht: Ich m e i n t e, er würde zu mir heraus kommen und hertreten und den Namen Jehovahs seines Gottes anrufen und seine Hand über die Stelle schwingen und den Aussatz wegnehmen. Ein schönes Programm, nicht wahr? Wir müssen einfach Gottes Weg und Plan annehmen, wenn uns soll geholfen werden. Es geht durch Erniedrigung zur Erhöhung.

In Zachäus Geschichte sehen wir ein wunderbares Bild, nämlich den suchenden Heiland und den suchenden Sünder. Diese beide fanden einander. Es konnte nicht anders sein und kann auch heute nicht anders sein. Wenn eine Seele alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwendet und die Hindernisse beseitigt und dahin geht, wo Jesus ihr begegnen kann, dann wird jedesmal diese herzliche Begegnung stattfinden. So war es auch bei dem verlorenen Sohn. Als dieser verlangend kam, ging der Vater ihm mit Gnade und Vergebung entgegen.

Wichtig ist Jesu Wort: „Ich muß h e u t e in deinem Hause einkehren. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Es ist das „muß" der göttlichen Liebe, die ihn dringt. Warum muß er? Der weiß und kennt das Elend einer Seele ohne ihn. Er weiß, was es heißt, verloren gehen. Lieber Leser, hat dieses „muß" deines Heilandes auch schon dein Herz überwunden. Ich muß h e u t e. Wie oben erwähnt, war es die letzte Gelegenheit für ihn. Wer bürgt dir, daß du noch eine weitere Mahnung vom Herrn erhalten wirst. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht." „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils."

Jesus wollte einkehren in Herz und Haus. Wohl der Seele, die dieses erfahren hat. Jesus kommt, um selig zu machen.

Fortsetzung auf Seite 18.

Washington.

30. Juni. — Der britische Frachtdampfer „Armenian" der Dominionlinie, der vor ungefähr zehn Tagen mit einer Ladung von Maultieren von Newport News, Va., nach England abgegangen war, wurde am Montag abend von dem deutschen Unterseeboot „U—38" auf der Höhe von Cornwell in den Grund gebohrt. Nach den im Staatsamt von dem amerikanischen Konsul John S. Armstrong in Bristol eingegangeren Berichten sollen nahezu zwanzig amerikanische Maultierwächter ihr Leben eingebüßt haben. Im ganzen ertranken 29 Personen, während zehn verletzt wurden.

Italien.

30. Juni.—Auf dem italienischen Schauplatz: Nach mehreren Tagen vollständiger Ruhe entwickeln die Italiener an der Isonzofront wieder lebhafte Rührigkeit. Am Montag abend schlugen unsere Truppen einen Angriff in der Nähe von Plawa zurück. Im Abschnitt von Sagrodo und Monfalcone kam es gestern abend nach mehreren schwächlichen Angriffsversuchen entlang der ganzen Front zu einem allgemeinen Angriff, den wir abwiesen. Neue Angriffe, die der Feind heute früh in der Nähe von Selz und Monfalcone unternahm, blieben gleichfalls erfolglos. Geschützkämpfe nehmen entlang der ganzen Südwestfront ihren Fortgang. Sie sind besonders heftig am Isonzo.

Die „Armenian" im Dienste der britischen Admiralität.

Washington, D. C., 1. Juli. — Obgleich von der Leyland-Linie mit der Behauptung operiert wird, daß die „Armenian" ein friedliches Handelsschiff war, hat Botschafter Page dem Staatsdepartement davon Mitteilung gemacht, daß nach Auskunft der britischen Admiralität der Dampfer in deren Auftrag fuhr. Der amerikanische Konsul Armstrong in Bristol hat an die Botschaft in London berichtet, daß 21 von den 29 verlorenen Mannschaften Amerikaner waren.

Invaliden-Austausch.

Berlin, 1. Juli.—Der Austausch von Kriegsinvaliden zwischen Deutschland und Frankreich soll am 10. Juli beginnen. Die deutschen Invaliden, welche zum Austausch kommen, sollen in Konstanz am 11. Juli eintreffen und werden an die Hospitäler in Karlsruhe und Mannheim verteilt werden. Die französischen Invaliden treffen am gleichen Tage in Lyons ein. Dr. Solomon, ein bekannter deutscher Chirurge, hat vor der Aerztevereinigung eine kürzlich von ihm entdeckte Salbe vorgeführt, welche Wunden rasch heilt. Selbst die schwersten Fälle bessern sich in einigen Wochen, ohne daß lokale Schwierigkeiten eintreten. Auch in Behandlung von Gicht und Rheumatismus sind mit dieser Salbe sehr günstige Resultate erzielt worden.

London, 1. Juli. — Die britische Admiralität hat heute abend angekündigt, daß der Torpedobootzerstörer „Lightning" unterging und 15 Mann der Besatzung vermißt werden. Der Bericht beschreibt nicht näher, was sich zugetragen hat, noch enthält er Angaben über den Schauplatz des Vorfalls. Man nimmt an, daß der Torpedojäger entweder auf eine Mine geriet oder von einem deutschen Tauchboot in den Grund gebohrt wurde.

Wie gieriger Löwe, wie gieriger Bär, ist der frevelhafte Herrscher für sein armes Volk.

Eines Sünders Leben ist voll von Dingen, die er vor sich selbst verbergen möchte.

Wirtschaftliche Verbrüderung.

Berlin (drahtlos über Sayville), 1. Juli. Unter den Neuigkeiten, die von der überseeischen Neuigkeits-Agentur ausgegeben werden, ist folgende:

Eine Depesche von Wien sagt, daß ein Kongreß hervorragender deutscher und österreich-ungarischer Volkswirtschaftler nach längeren Beratungen den Beschluß gefaßt habe, eine wirtschaftliche Vereinigung der beiden Länder in weitgehendstem Maße zu befürworten und durchzusetzen. Der angestrebte Endzweck sollte eine gemeinschaftliche Politik andern Ländern gegenüber in wirtschaftlichen Fragen sein, während zwischen diesen beiden Ländern nur solche Zölle beibehalten werden würden, um die Differenzen in den Produktionsverhältnissen auszugleichen. Beide Regierungen, so wurde befürwortet, sollten sofort beginnen, für diesen Zweck Vorbereitungen zu treffen.

Von Seite 15.

Mancher meint, bei seiner Bekehrung unterschreibt er eine Anzahl moralische Regeln, die er mit aller Anstrengung seiner Kräfte zu beobachten hat, welches ihm dann zu Last und Qual werden würde. Wahre Bekehrung bringt neues Leben und neue göttliche Natur. Zachäus nahm ihn auf mit Freuden. „Wieviele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden."

Laßt uns jetzt einige Kennzeichen des Hauses betrachten, worinnen Jesus wohnt.

Er will dort Herr und König sein. Viele betrachten ihn als einen Gast, dem sie ein Gastzimmer anweisen und weiter nicht viel Verantwortlichkeit fühlen. Wir werden ermahnt, unsere Leiber ihm zum Opfer zu geben,. Röm. 12, 1. Wir sollen unsere Glieder als Waffen der Gerechtigkeit Gott zur Verfügung stellen, Röm. 6. Wo Jesus Herr geworden, da kümmert er sich um alle unsere Angelegenheiten. Er durchforscht alle Zimmer, alle Ecken. Er weiß, was für Bücher in deiner Familie gelesen werden. Und denke man an manche Zeitungen, z. B. die bunten Sonntagszeitungen, an denen der Herr Jesus gewiß keinen Gefallen haben kann. Oft findet er in dem Hause seiner Kinder Bücher die Irrlehren verbreiten. Hinaus damit, Kind Gottes, wenn du bekennst Jesum im Herzen und Hause zu haben. Was steht dort in jenem Schrank? Die Branntweinflasche. Dort auf dem Fensterkopf liegt ein Paket Tabak und die Pfeife. Wirf den Götzen hinaus. Jesus will Herr des Hauses sein. Was für Gesellschaft geht in deinem Hause aus und ein. O ziehe nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.

Wo Jesus einkehrt gibt er Anleitung. „Siehe wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Gebieterin, so sind unsere Augen auf Jehovah unsern Gott gerichtet, bis daß er sich unserer erbarme." Ps. 123, 2. 3. „Ich will dich mit meinen Augen leiten." Ps. 32, 8. Es ist überaus wichtig, Jesum nicht aus dem Auge zu verlieren.

Man lebt in seiner Gegenwart. Der Gedanke: Du, Gott, siehest mich, wird uns vor mancherlei Sünde bewahren. Zachäus war ein Zolleinnehmer. Er gibt zu, er hatte andere betrogen. Wird er es weiter tun? Als Leute kamen, ihre Gebühren zu entrichten, hat Zachäus sich nicht gesagt: Ich muß aufrichtig rechnen, Jesus sieht mich? Gewiß, er ist unsere Weisheit und unsere Kraft, recht zu handeln. Und wie steht's heute im Geschäft mancher Gotteskinder? Ist Jesus mit deinen Handlungen zufrieden?

Wo Jesus wohnt, waltet Liebe. Gott ist die Liebe. Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben.

Wo Jesus wohnt, ist er das Licht. Er leuchtet in demselben und durch dasselbe. Er kann nicht verborgen bleiben. Andere kommen und wollen ihn sehen. Als Matthäus Jesu Ruf gefolgt war und ihn aufgenommen hatte, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen mit Jesu zu Tische, Matth. 9, 10. Zachäus und auch Matthäus waren durch Jesu Gnade gerettet und das gab den andern Zöllnern Mut, Jesus könne dasselbe Gnadenwerk auch an ihnen tun. Laßt uns Jesum und sein Werk nicht verleugnen. Solch ein Haus wird zu einer Quelle des Segens. Ist dein Haus so eine Segensquelle?

Jesus liebt die Kinder. Wie gut haben sie es, wenn Jesus im Hause wohnt. Wie manche Kinder fliehen, wenn der Vater betrunken heimkommt. Wie manche andere Segnungen genießen die Kleinen in einem gottgeweihten Hause.

Ein Haus, wo Jesus einkehrt, wird zu einer Schule. Er kehrte oft in Bethanien ein. Maria setzte sich zu Jesu Füßen und lernte von ihm. Nimmst du dir Zeit, zu Jesu Füßen zu sitzen? Ich meine, liest du betend, nachdenkend deine Bibel?

In solchem Hause lindert er den Schmerz. Als in Bethanien Schmerz einkehrte, schickte man gleich zu Jesu und wunderbar half er über Bitten und Verstehen. Als Jesus nach einer Versammlung in Petri Haus einkehrte, sagte man ihm sogleich von der kranken Schwiegermutter. Und Jesus half ihr, daß sie ihn loben und ihm dienen konnte. Sagst du auch Jesu all dein Leid? Er hört und er hilft.

Wo Jesus wohnt und ihm die Kinder geweiht sind, da kommt er vielleicht nach Jahr und Tag, legt seinen Finger auf eins derselben und sagt: Komme, arbeite in meinem Weinberge in direkter Weise in der inneren oder äußeren Mission. Gewiß ist es ein Vorrecht, ihm anzugehören, mit allem was wir sind und haben. Ein Haus, wo Jesus wohnt, ist auch ein Asyl für Bedürftige. Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan. Der Herr sendet uns von Zeit zu Zeit solche ins Haus, die wir beherbergen dürfen. Einst kommt die große Vergeltung. Er sagt zu den Seinen: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket, u.s.w.

Die Aufnahme Jesu in unser Herz und Haus bringt mancherlei Aufgaben und Verantwortlichkeiten mit sich; aber auch unendlich mehr Segnungen. Dieses Leben ist die Vorbereitung für die Ewigkeit. Wer in die ewigen Hütten aufgenommen werden möchte, muß hier den Herrn Jesum in die irdische Hütte aufnehmen. H. J. Dyck, in Licht und Hoffnung.

Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

Nur ein Krämerladen schien ihn etwas aus seiner stolzen Fassung zu bringen. Ein Jude hatte am Ende der Gasse auf einem Tisch einige Dutzend kleiner Büchlein zum Verkauf ausgestellt. Er hatte sie bereits mit Kennerblick durchmustert und einige Titel gelesen, und die Einladung des Juden, ihm etwas von den schönen Büchern abzunehmen, hatte zwar den gewöhnlichen Erfolg gehabt, daß er bedächtig den Kopf schüttelte und weiter ging, aber die Ware des Juden mußte einen besonderen Zauber auf ihn üben, denn so oft er diesen mit einem anderen Käufer im Handel sah, machte er sich die Gelegenheit zu nutz, dem Tische sich zu nahen und wieder unter den Büchern zu kramen.

„Siehe," sagte er zu dem Knecht, der mit ziemlicher Gleichgültigkeit ihm zusah, „das ist die Geschichte von dem gehörnten Siegfried, und das die vom Herzog Ernst, und das ist die Geschichte von der schönen Magelone, und das die von den Haimonskindern — es sind lauter schöne, schöne Geschichten, aber wenn man sie schon weiß, wie ich, was soll man da sein Geld dafür ausgeben?"

„Da habt Ihr recht, Schäfer," sagte der Knecht, „ich möchte auch nicht einen Groschen dafür aufwenden."

„Ja," erwiderte der Schäfer, der eine so gar bereitwillige Zustimmung nicht erwartet hatte, „das glaub ich gern, Adam, du kannst nicht lesen, aber bei mir ist das ein ander Ding. Eigentlich weiß ich mir an einem langen Winterabend nichts besseres, als einen warmen Ofen und ein schönes Gelese."

„Da habt Ihr wieder recht," sagte der Adam. „Wißt Ihr noch, wie Ihr vor drei Jahren die Geschichte von den vier Haimonskindern vorgelesen habt? Der Konrad war damals noch daheim. Es war eine so ausbündig schöne Geschichte, daß ich nachts davon geträumt habe. Es kam mir im Schlafe vor, als ob mein alter Fuchs das Roß Bayard wäre."

„Nicht wahr?" sagte der Schäfer. „Wenn es mir nur nicht um das Geld wäre, so möchte ich wohl wieder so ein Büchlein kaufen, ich würde es dann euch wieder vorlesen. Aber so ein Jude weiß gar nicht was er fordern soll."

„Nun sagte Adam, „es kommt auf die Probe an. Wer fragt, muß deswegen noch nicht kaufen. "

Also ermutigt nahm der Schäfer die hinwegelegten Bücher wieder zur Hand und begann aufs neue den Inhalt zu prüfen.

„Halt," sagte Adam, der inzwischen auch zugegriffen hatte, „seht einmal das hier an! da ist ein Schloß darauf abgebildet, das von den Türken gestürmt wird; schaut nur her, da stürzt gerade einer von der Mauer, und dort steht eine große Kanone, man sieht den Rauch und die Kugeln in der Luft fliegen — das ist gewiß eine schöne Geschichte, die möcht' ich wohl einmal hören."

Der Schäfer nahm da sBüchlein und las den Titel: „Getreuer und wahrhaftiger Bericht von der grausamen Belagerung und Eroberung der Festung Sigeth und dem ruhmwürdigen Tod des Grafen von Zriny, wie solche Zeitung von einem kaiserlichen Junäck oder Landsknecht gen Raab in das kaiserliche Feldlager am 12. September 1566 ist überbracht worden."

„Du kannst recht haben," sagte er mit dem Kopf nickend, „in dem Buch werden merkwürdige Sachen zu lesen sein. He, Landsmann, was kostet denn das Büchlein da?"

„Das Buch?" sagte der Jude .„Nun ich sehe, Ihr seid ein Cochem. Habt Ihr doch gleich das schönste von allen meinen Büchern herausgefunden; ich hab' das Buch nur noch ein einzigesmal, so stark war die Nachfrage darnach im ganzen deutschen Reich, das Buch kostet sechs Groschen."

„Sechs Groschen?" sagte der Schäfer, augenblicklich sich zum Fortgang wendend, „da hab' ich voriges Jahr den Eulenspiegel gekauft um drei Groschen, und der ist noch einmal so dick, als das Büchlein da."

„Große Wunder! was sind das für Sachen! den Eulenspiegel zu vergleichen mit dem Grafen Niklas von Zriny," rief der Jude.

Der Schäfer hatte ihm den Rücken gekehrt und glaubte die Versuchung bereits überwunden, als er aber auf dem Rückweg wieder an dem Bücherladen vorbeikam, regte sich dieselbe von neuem. Es ging ihm, wie der Motte, die immer wieder um das Licht fliegen muß, bis sie sich daran verbrennt. Er zog seinen kleinen ledernen Geldbeutel aus der Tasche und blickte unschlüssig bald nach dem Beutel, bald nach dem Bücherladen.

„Kommt her, Mann," rief der Jude, „und laßt ein vernünftiges Wort mit Euch reden."

„Wenn nichts von den Türken im Buche stünde," sagte der Schäfer leise zu dem Knecht, würde ich keinen Heller drum geben, aber ich weiß, Adam, und du darfst mir das überall nachsagen, alle Bücher, in denen etwas von den Türken steht, sind schöne Bücher."

„Drei Groschen will ich Euch meinetwegen für das Buch geben," sagte er an den Tisch tretend, „aber mehr ist's nicht wert. Wer weiß, die ganze Geschichte, die darin steht, ist vielleicht gar nicht wahr, denn das Papier ist geduldig, was soll ich da mein Geld wegwerfen?"

„Die Geschichte nicht wahr?" rief der Jude. „Da würd' ich mich schämen, einem Mann, wie Ihr, eine Geschichte aufzuhängen, die gar nicht wahr ist. Nehmt das Buch um drei Groschen, und damit Ihr seht, daß die Geschichte sich wirklich so begeben hat, sollt Ihr wissen, daß ich den Landsknecht oder, wie der Ungar sagt, den Junäk, der die Belagerung mitgemacht hat und das ganze Buch dem kaiserlichen Hauptmann zu Protokoll diktiert hat, selber kenne. Der Landsknecht heißt Reichert Schimmelmann."

„Nun, ich will's Euch glauben," sagte der Schäfer, vergnügt das kostbare Buch in seinen weißleinenen Rock schiebend. „Ist's an dem, wie Ihr sagt, kauf' ich Euch übers Jahr wieder etwas ab. Was seid ihr denn für ein Landsmann? Ich habe Euch noch nie auf dem hiesigen Markte gesehen!"

„Ich bin aus Siclos in Ungarn. Das Siclos liegt nur ein paar Meilen von dem Ort, wo sich die merkwürdige Geschichte zugetragen hat."

„Siclos, Sislos?" sagte der Schäfer zu dem Knecht, „heißt denn nicht auch dieStadt so, wo des Schloßbauern Bruder wohnen soll? He, Landsmann," wandte er sich an den Juden, der bereits mit einem andern Käufer im Handel begriffen war, „noch ein Wort! Kennt Ihr in Eurem Siclos vielleicht einen Mann mit Namen Balthasar Habermann?"

„Meint Ihr den Gerber, den Schwaben, wie ihn die Leute heißen? Den kenn' ich wohl. Der weiß auch etwas von der Belagerung zu erzählen, denn er war mit im Schloß. Unser beider Häuser sind an einem Tag von den Türken abgebrannt worden. Er hat das seinige, wie ich höre, wieder aufgebaut und sitzt darin wie ein Fürst, während ich durch die Welt laufen muß mit meinen Büchern, damit ich nicht verhungere. Er

ist ein reicher, großer Mann, und es war nur einer in Siclos, der's ihm gleich thun konnte, der selige Mardochai, — gesegnet sei sein Andenken! — ein großer Bekenner unseres Glaubens."

„Hört, Landsmann, aber lügt mir nichts vor! sind nicht vor etwa anderthalb Jahren ein paar junge Leute nach Siclos gekommen, um den Balthasar und den Mardochai aufzusuchen?"

Fortsetzung folgt.

Das Eggen der Wintersaaten.

Mit zu der wichtigsten Pflege der Wintersaaten im Frühjahr gehört das Eggen derselben. Mannigfaltig sind die Vorteile des Eggens, so wird der Boden aufgeschlossen und eine große Anzahl von Unkräutern wird vernichtet. Ferner werden die jungen Pflanzen zur Bestockung angeregt und die Saat wird verdünnt. Beim Weizen bewährt sich das Uebereggen am besten. Durch das Aufreißen der mehr oder weniger festen Erdkruste, welche sich an der Oberfläche des Bodens nach dem Anbau im Laufe der Zeit gebildet hat, kann die Luft besser in den Boden eindringen und diese ist zu einem gedeihlichen Wachstum der Pflanzen unbedingt notwendig. Auch manche aufgekeimte Unkrautsamen werden dabei vernichtet. Am besten sind tief in den Boden eingreifende Eggen mit langen Zinken anzuwenden. Daß man mit solchen Eggen dem Weizen schadet, ist unbegründet ;denn die Wurzeln des Weizens dringen tiefer in den Boden und sitzen fester als die meisten Unkrautsamen. Werden zu leichte Eggen angewandt, so schleppen **diese über den** Boden und reißen die oberirdischen Blattorgane, ohne irgendwelche Vorteile in oben angegebener Richtung zu gewähren. Sie schaden also mehr wie sie gut machen. Daß manche Weizenpflanzen durch die schweren, scharfen Eggen herausgerissen werden, ist selbstverständlich. Dies schadet aber nichts, denn die Weizenpflanzen bestocken sich weit besser und kräftiger nach dem Eggen. Mithin soll man nicht nur bei üppigem Stande des Weizens eggen, sondern auch bei dünnem Stande.

Wann nun geeggt werden soll, dies hängt von der Feuchtigkeit des Bodens ab. Der Ackerboden darf weder zu feucht noch zu trocken sein. Da mit dem Eggen nicht unerhebliche Wasserverluste verbunden sind, so muß man den Weizen eggen, solange noch genügend Feuchtigkeit im Boden ist; und dies ist der Fall, wenn der Boden krümmelt, ohne zu schmieren. Ist der Boden zu trokken, so werden große Erdschollen herausgerissen und ist er zu feucht, dann ballt sich die Erde zu Klumpen zusammen. Das Eggen muß die obere Schicht des Bodens beziehungsweise die vorhandene Kruste in kleine Teilchen zerreißen und auflockern. Groß sind die Vorteile des Eggens des Weizens. Haben Farmer im Frühjahr ihren Weizen aus irgendwelchen Gründen nicht geeggt, so ist es diesen dringend anzuempfehlen. Schön sieht sofort nach dem Eggen eines Weizenfeldes dasselbe nicht aus, aber nicht lange wird der Nutzen auf sich warten lassen und wird dieser auch bald sichtbar sein.

Der Roggen wird wegen seiner Empfindlichkeit nur dann geeggt, wenn er zu dicht steht, um denselben etwas zu lichten und zu verdünnen. Sobald der Boden genügend getrocknet ist, ist in solchen Fällen das langsame Uebertreiben von Schafen am zweckmäßigsten. — H. u. Vfd.

Vom Gebet.

Hast du schon bemerkt, was einige Tropfen Oel an einer Thürangel, einer Nähmaschine bewirkt haben? Das häßliche Quitschen und Knarren der ersteren ist gewichen, geräuschlos tut sich nun die Tür auf und belästigt nicht mehr das Ohr des durch sie Schreitenden. Die Maschine, die nur noch mit Anstrengung getreten werden konnte, bewegt sich nun so leicht, daß es eine Lust ist, daran zu arbeiten. — Was das Oel in Türangel und Maschine, das ist das Gebet für die Seele.

Keine Lüge.

Einem Neger wurde einst von seinem Freunde erzählt, daß einige Freunde gesagt hätten, die Bibel sei gar nicht wahr. Er sagte: „Das Buch nicht wahr? Wie, ich nehme es mit in mein Haus und lese es, und es macht mein Herz vor Freude springen. Wie kann das eine Lüge sein, was mein Herz springen macht? Ich war ein Trunkenbold, Dieb und Lügner, und dies Buch machte mich zu einem neuen Menschen; nein, das Buch ist keine Lüge.